

HEINRICH HEINE
SÄKULARAUSGABE

Bandaufteilung:

ABTEILUNG I

- 1 Gedichte 1812–1827
- 2 Gedichte 1827–1844
und Versepen
- 3 Gedichte 1845–1856
- 4 Tragödien. Frühe Prosa
- 5 Reisebilder I
- 6 Reisebilder II
- 7 Über Frankreich
- 8 Über Deutschland.
Kunst und Philosophie
- 9 Prosa
- 10 Pariser Berichte
- 11 Lutezia
- 12 Späte Prosa

ABTEILUNG II

- 13 Poèmes et légendes
- 14 Tableaux de voyage I
- 15 Tableaux de voyage II
Italie
- 16 De l'Allemagne I
- 17 De l'Allemagne II
- 18 De la France
- 19 Lutèce

ABTEILUNG III

- 20–23 Briefe
- 24–27 Briefe an Heine

ABTEILUNG IV

- 28–29 Lebenszeugnisse
- 30 Gesamtregister

HEINES WERKE
SÄKULARAUSGABE · BAND 2
KOMMENTAR

II

HEINRICH HEINE

SÄKULARAUSGABE

WERKE · BRIEFWECHSEL

LEBENSZEUGNISSE

Herausgegeben
von der
Stiftung Weimarer Klassik
und dem
Centre National de la Recherche
Scientifique in Paris

HEINRICH HEINE

BAND 2

GEDICHTE
1827—1844
UND VERSEPEN
KOMMENTAR

Teilband II
Atta Troll
Atta Troll. Ein Sommernachtstraum

Bearbeiter
Irmgard Möller
unter Mitarbeit von
Hans Böhm

AKADEMIE VERLAG
CNRS EDITIONS

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds
Wissenschaft der VG WORT

Die Ausgabe stützt sich auf die Bestände der
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE · PARIS
(Cabinet des Manuscrits),
des
HEINRICH-HEINE-INSTITUTS · DÜSSELDORF
und der
STIFTUNG WEIMARER KLASSIK
(Goethe- und Schiller-Archiv)

Akademie Verlag
HSA: ISBN 3-05-000450-9
Band 2K II: ISBN 3-05-002770-3

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1998
Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der R. Oldenbourg-Gruppe.

Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

INHALT

KOMMENTAR ZU BAND 2

Atta Troll

Atta Troll. Ein Sommernachtstraum

Zu diesem Teilband	15
Abkürzungsverzeichnis	16
Atta Troll	
Entstehung	17
Konkordanz I	40
Konkordanz II	43
Atta Troll. Zeitschriftendruck von 1843	
Überlieferung	47
Mitteilungen zum Text	52
Erläuterungen	52
Caput I	
Entstehung	53
Überlieferung	54
Mitteilungen zum Text	55
Erläuterungen	66
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	68
Caput II	
Entstehung	68
Überlieferung	70
Mitteilungen zum Text	71
Erläuterungen	79
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	79
Caput III	
Entstehung	80
Überlieferung	81
Mitteilungen zum Text	81
Erläuterungen	96
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	98

Caput IV	
Entstehung	98
Überlieferung	99
Mitteilungen zum Text	100
Erläuterungen	114
Caput V	
Entstehung	115
Überlieferung	116
Mitteilungen zum Text	116
Erläuterungen	132
Caput VI	
Entstehung	133
Überlieferung	133
Mitteilungen zum Text	134
Erläuterungen	155
Caput VII	
Entstehung	156
Überlieferung	156
Mitteilungen zum Text	157
Erläuterungen	166
Caput VIII	
Entstehung	166
Überlieferung	167
Mitteilungen zum Text	167
Erläuterungen	173
Caput IX	
Entstehung	174
Überlieferung	175
Mitteilungen zum Text	176
Erläuterungen	189
Caput X	
Entstehung	189
Überlieferung	190
Mitteilungen zum Text	190
Erläuterungen	200
Caput XI	
Entstehung	200
Überlieferung	201
Mitteilungen zum Text	201
Erläuterungen	206
Caput XII	
Entstehung	207
Überlieferung	207

Mitteilungen zum Text	208
Erläuterungen	216
Caput XIII	
Entstehung	217
Überlieferung	218
Mitteilungen zum Text	219
Erläuterungen	247
Caput XIV	
Entstehung	247
Überlieferung	248
Mitteilungen zum Text	248
Erläuterungen	263
Caput XV	
Entstehung	265
Überlieferung	266
Mitteilungen zum Text	267
Erläuterungen	284
Caput XVI	
Entstehung	285
Überlieferung	286
Mitteilungen zum Text	288
Erläuterungen	303
Caput XVII	
Entstehung	304
Überlieferung	305
Mitteilungen zum Text	306
Erläuterungen	326
Caput XVIII	
Entstehung	327
Überlieferung	328
Mitteilungen zum Text	328
Erläuterungen	354
Caput XIX	
Entstehung	356
Überlieferung	358
Mitteilungen zum Text	359
Erläuterungen	398
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	400
Caput XX	
Entstehung	400
Überlieferung	401
Mitteilungen zum Text	402
Erläuterungen	416

Caput XXI	
Entstehung	417
Überlieferung	418
Mitteilungen zum Text	419
Erläuterungen	423
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	423
Caput XXII	
Entstehung	423
Überlieferung	424
Mitteilungen zum Text	424
Erläuterungen	432
Caput XXIII	
Entstehung	434
Überlieferung	434
Mitteilungen zum Text	436
Erläuterungen	446
Caput XXIV	
Entstehung	447
Überlieferung	448
Mitteilungen zum Text	448
Erläuterungen	449
Atta Troll. Ein Sommernachtstraum	
Überlieferung	453
Mitteilungen zum Text	457
Vorrede	
Entstehung	457
Überlieferung	457
Mitteilungen zum Text	457
Erläuterungen	458
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	463
Caput I	
Entstehung	463
Überlieferung	463
Mitteilungen zum Text	463
Erläuterungen	463
Caput II	
Entstehung	464
Überlieferung	464
Mitteilungen zum Text	464
Erläuterungen	464

Caput III	
Entstehung	464
Überlieferung	465
Mitteilungen zum Text	465
Erläuterungen	466
Caput IV	
Entstehung	466
Überlieferung	467
Mitteilungen zum Text	467
Erläuterungen	469
Caput V	
Entstehung	470
Überlieferung	470
Mitteilungen zum Text	470
Erläuterungen	471
Caput VI	
Entstehung	471
Überlieferung	471
Mitteilungen zum Text	472
Erläuterungen	478
Caput VII	
Entstehung	478
Überlieferung	478
Mitteilungen zum Text	478
Erläuterungen	479
Caput VIII	
Entstehung	480
Überlieferung	480
Mitteilungen zum Text	481
Erläuterungen	483
Caput IX	
Entstehung	483
Überlieferung	484
Mitteilungen zum Text	484
Erläuterungen	486
Caput X	
Entstehung	486
Überlieferung	487
Mitteilungen zum Text	487
Erläuterungen	488
Erläuterungen zu den Mitteilungen zum Text	488

Caput XI	
Entstehung	489
Überlieferung	489
Mitteilungen zum Text	489
Erläuterungen	489
Caput XII	
Entstehung	490
Überlieferung	490
Mitteilungen zum Text	490
Erläuterungen	490
Caput XIII	
Entstehung	490
Überlieferung	490
Mitteilungen zum Text	491
Erläuterungen	491
Caput XIV	
Entstehung	491
Überlieferung	491
Mitteilungen zum Text	491
Erläuterungen	492
Caput XV	
Entstehung	492
Überlieferung	492
Mitteilungen zum Text	492
Erläuterungen	496
Caput XVI	
Entstehung	496
Überlieferung	496
Mitteilungen zum Text	496
Erläuterungen	497
Caput XVII	
Entstehung	497
Überlieferung	497
Erläuterungen	497
Caput XVIII	
Entstehung	497
Überlieferung	498
Mitteilungen zum Text	498
Erläuterungen	498
Caput XIX	
Entstehung	498
Überlieferung	498

Mitteilungen zum Text	499
Erläuterungen	499
Caput XX	
Entstehung	499
Überlieferung	499
Mitteilungen zum Text	500
Erläuterungen	501
Caput XXI	
Entstehung	501
Überlieferung	501
Mitteilungen zum Text	502
Erläuterungen	503
Caput XXII	
Entstehung	503
Überlieferung	503
Mitteilungen zum Text	503
Erläuterungen	504
Caput XXIII	
Entstehung	504
Überlieferung	505
Mitteilungen zum Text	505
Erläuterungen	507
Caput XXIV	
Entstehung	507
Überlieferung	508
Mitteilungen zum Text	508
Erläuterungen	508
Caput XXV	
Entstehung	509
Überlieferung	509
Mitteilungen zum Text	509
Erläuterungen	509
Caput XXVI	
Entstehung	509
Überlieferung	510
Mitteilungen zum Text	510
Erläuterungen	510
Caput XXVII	
Entstehung	510
Überlieferung	510
Mitteilungen zum Text	511
Erläuterungen	511

NACHTRAG

Paralipomenon

Zu Atta Troll. Ein Sommernachtstraum

Text	§15
Entstehung	§17
Überlieferung	§18
Mitteilungen zum Text	§19
Erläuterungen	§24

KOMMENTAR

ZU BAND 2

ATTA TROLL

ATTA TROLL. EIN SOMMERNACHTSTRAUM

ZU DIESEM TEILBAND

Der vorliegende Teilband II des Kommentars zu Band 2 der Heine-Säkularausgabe enthält den Kommentar zu den beiden Fassungen des Versepos Atta Troll von 1843 und 1847: Atta Troll. Zeitschriftendruck von 1843 und Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. 1847 sowie, in einem Nachtrag, den Text und den Kommentar zu einem Paralipomenon zu Atta Troll. Ein Sommernachtstraum.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

In den Abschnitten „Entstehung“, „Überlieferung“ und „Erläuterungen“ werden bei häufig wiederkehrenden Quellenangaben folgende Abkürzungen verwendet:

- Grimm* *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 1–16. Leipzig 1854–1960.*
- DHA* *Düsseldorfer Heine-Ausgabe: Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke. In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut herausgegeben von Manfred Windfuhr. Bd. 4: Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. Deutschland. Ein Wintermärchen. Bearbeitet von Winfried Woesler. Hamburg 1985. Bd. 16: Nachträge und Korrekturen. Register. Bearbeitet von Marianne Tilch (Nachträge und Korrekturen), Bernd Fullner und Karin Füllner (Register). Hamburg 1997.*
- A.T. | N.T.* *Altes Testament | Neues Testament. Die Zitate aus der Bibel folgen der in Heines Nachlaßbibliothek (Heine-Institut, Düsseldorf) überlieferten Ausgabe: Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift d. alten u. neuen Testaments n. d. Übers. Martin Luthers. 2. Ausg. Frankfurt 1827.*

ATTA TROLL

ENTSTEHUNG

Es gibt zahlreiche Äußerungen Heines über die elementare Bedeutung von Naturerlebnissen für sein Werk. Er stellt sich darin einerseits selbst in die Tradition der „Naturschwärmerei“ seiner Zeitgenossen und distanziert sich andererseits zugleich kritisch reflektierend von ihr: [...] wir, die Alten, beugten uns demüthig vor dem Unsichtbaren, haschten nach Schattenküssen und blauen Blumengerüchen, entsagten und flennten und waren doch vielleicht glücklicher, als jene harten Gladiatoren, die so stolz dem Kampftode entgegengehen. Das tausendjährige Reich der Romantik hat ein Ende, und ich selbst war sein letzter und abgedankter Fabelkönig. Hätte ich nicht die Krone vom Haupte fortgeschmissen, und den Kittel angezogen, sie hätten mich richtig geköpft. Vor vier Jahren hatte ich, ehe ich abtrünnig wurde von mir selber, noch ein Gelüste mit den alten Traumgenossen herumzutummeln im Mondschein — und ich schrieb den Atta Troll, den Schwanengesang der untergehenden Periode, und Ihnen habe ich ihn gewidmet. [...] Sie haben gleich mir die alte Zeit begraben helfen und bey der neuen Hebeamendienste geleistet — ja, wir haben sie zu Tage gefördert und erschrecken. (Heine an Varnhagen, 3. 1. 1846; HSA Bd. 22, S. 181,1–15) Kein Interpretationsversuch könnte Gültigeres über das Versepos Atta Troll eruieren als diese aus dem Rückblick gewonnene Bilanz des Dichters. Freilich steht außer Frage, daß Heine durch die Anschauung der überwältigenden Natur der Pyrenäen dazu angeregt wurde, sein Epos in dieser Gegend und auf diese Weise anzusiedeln; die Parallelen der sehr bildhaften Beschreibungen in den Briefen und im Werk zeugen dafür. Setzt man aber die abstrahierenden Leitbegriffe der Analyse an Varnhagen dagegen, wird der Abstand sichtbar: die Demut vor dem Unsichtbaren, den Schattenküssen und blauen Blumengerüchen, und ein Gelüste mit den alten Traumgenossen herumzutummeln im Mondschein wird beschworen; so verbieten sich alle Versuche, die Naturbeschreibungen im Werk als Selbstzweck anzusehen (vgl. Heine an Kolb, 3. 7. 1841; HSA Bd. 21, Nr. 858).

Aus der Fülle der Zitate, die als Zeugnis für Heines Zeitanalyse der Entstehungsperiode des Atta Troll dienen können, werden zwei fragmentarisch überlieferte Texte ausgewählt: Unsre lyrische Poesie tritt in eine neue Phase. Die somnembule Periode des Liedes, der stillen Gemüthsblume, hat ein Ende. „Andre Zeiten, andre Vögel. Andre Vögel, andre Lieder.“ Für die Zeit der träumenden Pharaonen pasten die

sinnigen Traumdeuterseelen, die frommen keuschen Josephsnaturen, die mit Recht unsere Liebe u Achtung genossen. Der heutige Tag aber verlangt Profeten von minder sanftem Stoffe — so schreibt Heine in einem ungedruckten Entwurf zu einer Vorrede für den Atta Troll — nun handle es sich um die harte Frohn der Wirklichkeit, die einer produktiven Lyrik bedürfe (S. 371,25—372,4). Wie ein Seismograph registriert Heine Veränderungen im „Zeitgeist“, dem er sich mit seinen politischen Gedichten aus den frühen vierziger Jahren stellt. In der Auseinandersetzung mit den Schriftstellern seiner Zeit bewegt ihn allerdings insbesondere die ästhetische Problematik des zeitkritischen Gedichts. Kunstfeindlichkeit veranlaßt ihn zu bitteren Sentenzen: Demokratischer Haß gegen die Poesie — der Parnaß soll geebnet werden, nivellirt, macadamisirt — u wo einst der müßige Dichter geklettert u die Nachtigallen belauscht wird bald eine platte Landstraße seyn, eine Eisenbahn, wo der Dampfkessel wiehert und der geschäftige Gesellschaft vorüber eilt (*Aphorismen und Fragmente*, Nr. 356; *HSA Bd. 12*, S. 239). So unvollkommen dieses Fragment auch formuliert ist, so eindrucksvoll vermittelt es doch die Resignation des Dichters, der das Wort Demokratie gelegentlich als Topos für alles Kunstlose, Barbarische, Allgemeine verwendet.

Heine sucht einen Ausweg, und das Versepos Atta Troll ist von seiner ersten Fassung an das absichtliche Gegentheil von aller Tendenzpoesie (*Heine an Cotta*, 17. 10. 1842; *HSA Bd. 22*, S. 33,24).

Die Entstehungsgeschichte des Atta Troll zieht sich vom Sommer 1841 über den Druck der Zeitschriftenfassung (D¹) bis zum Erscheinen der Buchfassung 1847 (D²) fast 6 Jahre hin. Sie ist durch Briefe Heines und seiner Brieffartner, gelegentlich auch durch Briefe Dritter, in zeitweise dichter Folge belegt. Da beide Fassungen — Zeitschriftendruck 1843 und Buchdruck 1847 — erheblich voneinander abweichen, werden beide in der vorliegenden Ausgabe vollständig wiedergegeben (S. 161—226 und S. 227—296).

Schon kurz nach seinem Eintreffen in den Pyrenäen deutete Heine an, daß ihn das überwältigende Erlebnis der Naturschönheiten dieses Landstriches zu einem neuen Werk animieren könnte. Ende Juni 1841 war Heine mit Mathilde nach Cauterets gereist in der Hoffnung, sein verschlimmertes Augenleiden ausheilen zu können. Die nach der Pressekampagne gegen die Denkschrift über Ludwig Börne sich anbahnende Affäre mit Salomon Strauß, die zur Duell-Forderung führte, zwang Heine, den Badeaufenthalt in Cauterets Ende Juli abzubrechen und nach Paris zurückzureisen, wo er am 31. August Mathilde heiratete. Etwa fünf Wochen lang hatte sich Heine also in den Pyrenäen aufgehalten.

Weder die Ereignisse nach dem Erscheinen des Börne-Buches, das im Sommer 1840 ausgeliefert worden war, noch das Augenleiden dürften produktiver Arbeit förderlich gewesen sein. Zwischen Ende Mai und Ende November 1841 waren keine Artikel von Heine in der „Allgemeinen Zeitung“ erschienen. Trotz häufiger Klagen über seinen Gesundheitszustand in Briefen (z. B. an Kuranda, 17. 9. 1841; *HSA Bd. 21*, Nr. 883, an Lewald, 13. 10. 1841; ebd., Nr. 886), plante Heine aber, die mit seinem Verleger vereinbarte Gesamtausgabe voranzutreiben und außerdem noch einen Band Gedichte herauszugeben (vgl. *Heine an Campe*, 4. 10. 1841; *HSA Bd. 21*, Nr. 884).

An Gustav Kolb schrieb er am 3. Juli 1841 aus Cauterets: Ich werde in acht, höchstens zehn Wochen von meiner Reise, oder wie meine muthigen Feinde behaupten, von meiner Flucht wieder in Paris zurückgekehrt seyn, und ich denke, mit der heitersten Ausbeute. Nächste Woche schreibe ich Ihnen mehr, heute bin ich zu sehr erschöpft und kopfbetäubt. Vor meinem Fenster stürzt sich über Felsblöcke ein wildes Bergwasser, genannt le gave, dessen beständiges Geräusch alle Gedanken einschläfert und alle sanften Gefühle weckt. Die Natur ist hier wunderschön und erhaben. Diese himmelhohen Berge, die mich umgeben, sind so ruhig, so leidenschaftslos, so glücklich! Sie nehmen nicht im mindesten Theil an unseren Tagesnöthen und Partheykämpfen; fast beleidigen sie uns durch ihre schauerliche Unempfindlichkeit — Aber das ist vielleicht nur ihre starre Außenseite. Im Innern hegen sie vielleicht Mitleid mit den Schmerzen und Gebrechen der Menschen, und wenn wir krank und elend sind, öffnen sich die steinernen Adern, woraus uns die warmen Heilkräfte entgegenrieseln. [...] Von der Politik erfährt man hier wenig. Das Volk lebt hier ein stilles, umfriedetes Leben, und man sollte kaum glauben, daß Revolution und Kriegsstürme, die wilde Jagd unserer Zeit, ebenfals über die Pyreneen gezogen. In ihren hergebrachten Verhältnissen wurzeln die Leute so fest, so sicher wie die Bäume in dem Boden ihrer Berge (HSA Bd. 21, S. 403,24—38 und S. 404,1—5).

Wie unverbindlich diese Andeutung im Hinblick auf das spätere Angebot an Cotta, den Verlag des Atta Troll zu übernehmen, hier auch sein mag, so finden sich doch schon in diesem und anderen Briefen (vgl. z. B. Heine an Cécile Heine, 28. 6. 1841; HSA Bd. 21, Nr. 855) Naturbeschreibung und Reflexion in einer Weise ineinander gefügt, die an manche Stiltzüge des Epos erinnern (vgl. z. B. Caput XI—XIII der Zeitschriftenfassung, S. 186 bis 192).

Unter den mehr als 400 überlieferten Manuskriptseiten zum Atta Troll befinden sich einige, die, nach Inhalt und äußerer Beschaffenheit zu urteilen, durchaus schon in Cauterets entstanden sein könnten. Wieviel von dem Epos insgesamt schon dort und nach Heines Rückkehr nach Paris Ende August 1841 etwa im Herbst desselben Jahres niedergeschrieben wurde, dafür gibt es keine Belege. Aus den verwendeten Maschinenpapieren läßt sich keine verlässliche Chronologie für die Entstehungszeit gewinnen, und Heines Angabe in der im Dezember 1846 entstandenen Vorrede zur Buchausgabe, das Epos sei im Spätherbste 1841 entstanden (S. 227,11), muß aufgrund der angeführten Umstände angezweifelt werden.

Der erste briefliche Beleg über konkrete Ergebnisse der Arbeit am Atta Troll findet sich erst mehr als ein halbes Jahr später in einem Brief von Dingelstedt, der sich seit Dezember 1841 als Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung“ in Paris aufhielt und mit Heine freundschaftlich verkehrte. Am 2. Juni 1842 schrieb er an Cotta: „Da fällt mir ein, daß ich für Freund Heine noch eine Anfrage bei Ew. Hochwohlgeboren wagen soll [...]. Er hat eine Reihe von Liedern fertig, sehr, sehr hübsch, zusammen eine Art episches Gedichtlein in komisch-romantischem Genre, die Ausbeute seiner Pyrenäenfahrten. Dieses möchte er dem Morgenblatt zuwenden, jedoch, wie bei seiner Stellung zu Pfizer begreiflich und verzeihlich

ist, nicht durch die Redaction sondern unmittelbar durch die Hand des Herrn Barons. Wollen Sie sich nicht einmal [...] sein Mscpt. durchsehen? Was ich daraus kenne, ist ganz reizend, ein Bären-Idyll, freilich mit sehr pikanten Digressionen. Vielleicht gäbe es ein artiges Bändchen für sich in 12° nach Art der kleinen Taschen-Ausgabe der Klassiker in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.“ (Schiller-Nationalmuseum, Deutsches Literaturarchiv, Marbach a. N., Stiftung der Stuttgarter Zeitung, Cotta Archiv; vgl. auch HSA Bd. 26K, S. 33f.) Cottas Antwort, die nicht überliefert ist, muß positiv ausgefallen sein; denn bereits acht Tage später, am 10. Juni 1842, schrieb Dingelstedt an Heine: „Hierbei, mein lieber Heine, die Antwort Cottas auf meine Frage Ibhretwegen. Schicken Sie nun recht bald Ihre Bären auf die Deutschen ab; ich werde ihnen ein Paar Affen mitgeben. Jedes Falls erwarte ich, daß Sie Ihren Trullo erst vor mir tanzen lassen, ehe vor dem Baron Cotta. Ich reise Dienstag. Wie wenn Sie Sonnabend zu mir herauskämen, den Nachmittag? Etwan mit dem kleinen guten A[lexander] Weill, den ich gern noch einmal säbe? Wir legten uns in's Gras, Sie lasen, wir hörten, am Ende speisten wir mitsammen.“ (HSA Bd. 26, S. 29,3–9)

Es ist nicht bezogen, daß Heine Dingelstedt in Paris tatsächlich noch einmal aus dem Epos vorgelesen hat. Die Verwendung der Namenform „Trullo“ spricht dafür, daß Heine ihm nur ein Stück der sehr frühen Entstehungsstufe zur Kenntnis gebracht hat. Jedoch enthält ein Konfidentenbericht vom 24. Juni 1842 eine Mitteilung über die freundschaftliche Verbindung Dingelstedts mit Heine und die Ankündigung, Heine werde „demnächst auch wieder mit einem neuen Geistesprodukt literarischer Natur auftreten“ (Literarische Geheimberichte. Hrsg. von Hans Adler. Köln 1977, Bd. 1, S. 148). Diese offensichtlich einem größeren Kreis bekannte Information legt die Vermutung nahe, daß Heine ein Werk von einem überschaubaren Textumfang bald zur Veröffentlichung bringen wollte. Nur zwei Monate später belegt ein Brief von Alexander Weill aus Frankfurt, daß Heine auch ihm gegenüber — der in Paris möglicherweise ein Zuhörer von Heines Lesung war — Veröffentlichungsabsichten geäußert hatte: „Ihr Epos würde wohl einen guten Verleger finden. Ich will mich darauf erkundigen, um Ihnen Anträge zu verschaffen.“ (HSA Bd. 26, S. 33,10–12) Heine mag Weills Angebot nicht allzu ernst genommen haben, denn er antwortete nicht, und Weill fragte deshalb am 9. Oktober erneut an: „Wollen Sie ernst einen Verleger für Ihr Gedicht, ich verschaffe Ihnen einen, eher als für mich. Doch ernst. Wie heißt es eigentlich.“ (HSA Bd. 26, S. 35,18f.) Wie negativ Heine Weill beurteilte, geht aus seinem Brief an Laube vom 7. November 1842 hervor (vgl. HSA Bd. 22, S. 36,37–37,5).

Über den Fortgang der Arbeiten und den nahen Abschluß erfahren wir ausführlich erst wieder aus einem Brief Heines an Cotta vom 17. Oktober 1842: Ich habe vor einiger Zeit durch Dingelstädt Ihnen andeuten lassen, daß ich ein kleines humoristisches Epos gedichtet, das seiner Form wegen (es besteht nemlich aus sehr kurzen Stücken wie der Cid) und auch wegen des Inhalts (es ist nemlich das absichtliche Gegentheil von aller Tendenzpoesie) sehr geeignet wäre für den Abdruck im Morgenblatte. Es bedarf nur noch der letzten Feile und ich könnte es schon nächsten Monath einsenden; aber ich möchte vorher durch ein Wort von Ihnen beruhigt werden, daß es nicht durch die Hände des Herrn Pfizers geht, der, wie man mir sagt, den metrischen Theil des Morgenblattes redigirt.

(HSA Bd. 22, S. 33,20–29) Cotta antwortete am 30. Oktober 1842: „Freund Dingelstedt hat mir von dem humoristischen Epos von dem Sie in Ihrem Schreiben sprechen nichts gesagt. Dem zufolge was Sie davon sagen, wird es sich für das Morgenblatt ganz gut eignen, und wie ich annehme demselben auch willkommen seyn. Gerne soll es Ihnen, wenn abgedruckt, darin auch nach dem Maßstab der A[llgemeinen] Z[ei]tung honorirt werden: aber — Sie perhorresciren ja den Redacteur desselben Herrn Dr Gustav] Pfizer. | Wie soll ich über diese Schwierigkeit hinauskommen? Bin ich denn absoluter Journalbesitzer? und nicht vielmehr an die verantwortlichen Redacteurs gebunden? | Thun Sie mir um Gottes Willen das Unrecht nicht an mich in eine Cathegorie mit dem Kaiser von China zu werfen. | Nun ich hoffe wir kommen über diese Chinesische Mauer schon weg.“ (HSA Bd. 26, S. 44,14–25) Cottas Bedingung, das Epos durch Pfizer, der sich 1838 mit der Abhandlung „Heines Schriften und Tendenz“ als scharfer Kritiker Heines hervorgetan hatte, redigieren zu lassen, mußte als Zumutung empfunden werden. Umso bereitwilliger ging Heine deshalb auf ein Publikationsangebot ein, das er am 24. Oktober von Laube erhielt, der nach längerer Pause im Herbst 1842 wiederum die Redaktion der „Zeitung für die elegante Welt“ übernommen hatte und um Beiträge bat (HSA Bd. 26, Nr. 656). Heine antwortete am 7. November 1842: Wie gesagt, ich werde die Elegante so viel es mir nur irgend möglich unterstützen. Ich hoffe in dieser Beziehung mehr zu leisten als ich heute verspreche. Der Zufall will es, daß ich bereits etwas außerordentliches thun kann, wodurch den Blättern des ersten Monats sogleich ein sehr großer Schwung gegeben werden dürfte. Ich habe nemlich ein kleines humoristisches Epos geschrieben, das großen Lerm machen wird. Es sind etwa 400 vierzeilige Strophen in 20 Abtheilungen, indem ich auf das Morgenblatt Rücksicht nahm, für welches ich die Arbeit bestimmte. [...] Ich bin bereits seit 14 Tagen mit dem durchfeilen des Gedichtes beschäftigt und in 8 Tagen ist es fix und fertig und eigenhändig abgeschrieben. Ich will jetzt noch unablässiger mich diesem Geschäfte unterziehen. (HSA Bd. 22, S. 37,7–23) Er schließt seine Honorarforderung an den Verleger Voß an und fährt fort: [...] es ist nemlich unter uns gesagt, das Bedeutendste was ich in Versen geschrieben habe, Zeitbeziehungen in Fülle, kecker Humor, obgleich in morgenblättlicher Mäßigung und es wird für das Publikum gewiß ein Evenement seyn. Ich bin ungemein neugierig was Sie dazu sagen werden. Sie sehen, ich habe wohl dran gedacht etwas ganz Neues zu liefern und durch neues Geschrey die Vergangenheit zu vertuschen. — Der Held meines kleinen Epos ist ein Bär, der einzige der zeitgenößenschen Helden, den ich des Besingens werth hielt. Ein toller Sommernachtstraum. (HSA Bd. 22, S. 37,30–37)

All diese Informationen ergeben folgende Chronologie: am 2. Juni bietet Dingelstedt Cotta ein Manuskript an, „eine Reihe von Liedern [...], sehr, sehr hübsch, zusammen eine Art episches Gedichtlein“, also doch wohl eher ein kleines Werk, dem dieser Diminutiv entspräche. Am 17. Oktober ist Heine aber so weit fertig, daß er das Epos etwa drei bis vier Wochen später zum Druck bringen könnte.

Die Angaben im Brief an Laube vom 7. November 1842 decken sich mit dieser Beschreibung. Nun sind sie noch genauer: seit 14 Tagen arbeite er am durchfeilen, acht Tage

später solle es fertig und eigenhändig abgeschrieben sein, um 400 vierzeilige Strophen handele es sich, in 20 Abteilungen (s. o.), und weiter heißt es noch, daß das Werk etwa 23 bis 24 Bogen umfassen werde (HSA Bd. 22, S. 38,13). Noch ist nicht die Rede vom Caput. Könnte es sein, daß ihm, als er an Cotta schrieb, nur der Text in seiner „Rohform“, also lediglich in den bis zu einer letzten Stufe gediehenen Konzepten vorlag? Fing er erst bei seinem Angebot an Laube damit an, die Reinschrift mit der Caput-Zählung herzustellen? Schließlich beschrieb er am 7. November im Brief an Laube den Umfang des Manuskripts noch nicht genau: 23 bis 24 Bogen.

Möglicherweise hat Heine tatsächlich erst sehr spät mit der Herstellung der Reinschrift begonnen. Noch aber war diese Reinschrift die „Morgenblattfassung“, wie Heine ausdrücklich schreibt, ohne Änderungen für das neue Medium. Erst nach Laubes Zusage beginnt er zu ändern, zunächst nur geringfügig, wie eine genauere Untersuchung zeigt. Diese Änderungen, die zunächst nur ein Wort oder eine Phrase betreffen, konstituieren insgesamt einen keineswegs unbedeutenden Unterschied zwischen „Morgenblattfassung“ und dem Zeitschriftendruck. Am 12. November bat Laube um „den Anfang des Gedichts“ für das „Prospectus-Heft“ (HSA Bd. 26, S. 46,2f.), wodurch die erste Änderung im Epos bewirkt wurde (s. Caput II, Entstehung, S. 69). Am 20. November kündigte Heine Laube die unmittelbar bevorstehende Sendung des ersten Teils des Manuskripts an, der zweite und letzte Teil würde etwa drei Tage später folgen (HSA Bd. 22, Nr. 917). Am 27. November bestätigte Laube den Erhalt der „ersten Hälfte Atta Troll's“ (HSA Bd. 26, S. 48,29).

Mit dem Empfang des Manuskripts setzte Laubes Einfluß auf das Epos ein, den man als geradezu massiv bezeichnen muß. Die Eingriffe in die erste Fassung des Atta Troll durch Heine auf Anregung Laubes und aus eigener Intention sind auch anhand der über 400 Seiten von überlieferten Manuskripten nachvollziehbar, obwohl eine Reihe von Entwürfen und auch Reinschriften verschollen sind. Für nahezu alle Kapitel liegen die Konzepte bis zur Endstufe vor (vgl. Überlieferung, H¹ bis H³). Sie dokumentieren eine ältere Textstufe als die Reinschrift für den Druck (H⁴) und insofern größere Varianzen zu ihr. Sie ermöglichen es, einzelne Capita zu rekonstruieren, die den Grundstock der „Morgenblattfassung“ bildeten und die noch nicht die Spuren von Heines Wechsel zur „Zeitung für die elegante Welt“ tragen (vgl. im einzelnen dazu die Mitteilungen zum Text). Im folgenden werden die Änderungen, die Heine für die Zeitschriftenfassung (D¹) an der „Morgenblattfassung“ vornahm, insgesamt dargestellt. (Genauere Angaben darüber vgl. bei den Entstehungen für die einzelnen Capita.)

Zunächst änderte Heine die Capita II und III, indem er das alte Caput III (Singe, Seele, meine gute ...) entfernte und das Caput II umformte. Dieser Vorgang geht auf eine Bitte Laubes zurück, der am 12. November an den Dichter schrieb: „Nun bitte ich Sie, mir den Anfang des Gedichts per Briefpost zu senden, damit ich ihn in das December auszugebende Prospectus-Heft nehmen kann — etwa anderthalb Ihrer Briefbogen, oder mehr oder weniger, je nach dem sich eine Abteilung findet. [...] Zur ersten Sendung geben Sie mir in ein paar Worten eine Charakteristik des Gedichtes, damit ich, wie von meiner Kenntniß desselben ausgehend, in einer Note das Publicum aufmerksam machen kann, es handle sich um ein größeres Gedicht dieser und dieser Gattung und Tendenz.“ (HSA Bd. 26, S. 46,2—10; den Text der „Note“ Laubes vgl. S. 51)

Als nächster größerer Eingriff folgte die Verlegung der Barentötung vom siebzehnten Caput in das achtzehnte (der Zählung der „Morgenblattfassung“) und der Einschub des Caputs XVII, das zur Ergänzung der Caputzahl notwendig wurde, nachdem das dritte Kapitel eliminiert worden war. Die Verlegung der Barentötung erforderte auch Änderungen in den nach dem achtzehnten Caput folgenden Texten, über deren genaue Anordnung sich Laube am 1. Februar 1843 bei Heine noch einmal vergewisserte (HSA Bd. 26, S. 59,4–21).

Der Schlußteil des Manuskripts hatte zu dieser Zeit folgende Anordnung: Kapitel sechzehn und siebzehn entsprachen der Fassung der Capita XVI und XVII, das achtzehnte Kapitel entsprach dem „Vogelcaput“ mit der vorangestellten Barentötung (vgl. Caput XIX, Mitteilungen zum Text, Erste Fassung Laube, S. 378–382), das neunzehnte dem Caput XXII und das abschließende zwanzigste dem Caput XXIII des Zeitschriftendrucks (D¹).

Eine weitere Überarbeitungsphase setzte gegen Ende Dezember ein. Heine war bemüht, Laubes Einwänden nachzukommen, der an einzelnen Versen Anstoß nahm: manche waren nach seinem Dafürhalten zu „frivol“ oder politisch angreifbar formuliert, er warf gelegentlich ästhetische oder kompositorische Fragen auf oder äußerte sich besorgt darüber, daß Heine den Geschmack der deutschen Leser verfehlen könnte. „Verkennen Sie doch ja nicht, daß dem jetzigen Nationalstile Deutschlands etwas sehr würdig Sittliches zum Grunde liegt, welches sich den französischen Frivolitäten gegenüber, denen, die auch bei den Franzosen keine mit der besseren françoese. Nationalitaet verbundenen Frivolitaeten sind, vernichtend aeußert“, schrieb er am 27. November 1842 an Heine (HSA Bd. 26, S. 49,35–39).

Am 21. Dezember schlug Laube Heine erneut Änderungen vor: „Im zweiten Theile nämlich [...] fehlt die Intrigue bei der Tödtung, und eine solche muß hinein [...] Die alte Romantik geht als Beiwerk nicht unter, aber die muß Beiwerk modernen Handlungsreizes sein. Dies, was ich Intrigue nenne, muß Caput XVIII eingewebt werden. [...] Dazu können die angeregten Verhältnisse mit Schnapphahnski, der Tochter Trolls und Junker Einohr, die ganz vergessen worden sind, behilflich sein. Sie bilden Troll's natürliche Allirte, und die Phrasen des Tendenzbärs, der unterhandelt, können sich sehr komisch ausnehmen. Er spräche natürlich philosophisch. [...] Trolls rohe Leidenschaft machte am Ende alles zu nichte, nachdem im letzten Augenblicke Einohr noch alle möglichen Concessionen: Sonntagsfeier, Subscription zum Dombau pp angeboten — pau! Die Kugel pfeift von Laskaro, während Sie selbst noch heiter unterhandeln. Das Terrain müßte dazu eine Art Martinswand sein, die nur einen Ausgang hätte, von Ihnen und der gaffenden Kugelmündung Laskaro's besetzt. | Einohr könnte schon Cap. XVII unter den Tanzenden direkt aus den deutschen Jahrbüchern angekommen sein, und sich demgemäß äussern.“ (HSA Bd. 26, S. 55,33–35 und S. 56,7–20)

Heine selbst hatte schon — ohne Laubes Anregung abzuwarten — kurz nach der Absendung des Manuskripts Änderungen für den Schlußteil verfaßt. Am 19. Dezember 1842 schickte er das Manuskript das zwischen dem 17^{ten} und 18^{ten} Capitel zu intercalieren sei, wodurch ein Theil des früheren 18^{ten} Capitels wegfalle. (HSA Bd. 22, S. 43,10–13) Heine kommentierte diesen Einschub mit den Worten: Ich habe zu dieser Umändrung meine Zuflucht genommen, da ich leider eine Parthie des Gedichtes, die der artistischen Ründung wegen ganz wesentlich, jetzt nicht machen

kann und Ihnen doch ein nothdürftig geründetes Ganze geben wollte. Der Knoten des Ganzen fehlt — das Publikum wird es aber nicht bemerken. Dieses sieht immer nur auf Einzelheiten. Wie richtig sagt Goethe: Gebt Ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken! (HSA Bd. 22, S. 43,13—19)

Die Sendung enthielt das neue Caput XVIII des Zeitschriftendrucks und 72 neue Verse, mit denen das nunmehr XIX. (das alte achtzehnte) Caput beginnen sollte. Den Anfang des alten achtzehnten Caputs — 9 Strophen (36 Verse, vgl. S. 378f.) — dachte Heine zunächst als selbständiges „Todescaput“, als Caput XX, anzuschließen. Darauf verwies er in einer Bemerkung in dem an Laube gesandten Manuskript des neuen Caputs XVIII und des neuen Anfangs des nunmehrigen Caputs XIX (H⁶; vgl. Caput XXI, Entstehung, S. 417). Heine modifizierte den Werkplan aber, als er sich nach einem Brief Laubes vom 21. Dezember 1842 (HSA Bd. 26, Nr. 664) entschloß, in einer weiteren Überarbeitungsphase ein neues Caput, das XX., einzufügen, und die alten Schluß-Capita dadurch noch weiter zu verschieben. So wurde das Caput XXI schließlich, mit fünf neuen Schlußstrophen und geringfügigen Varianten in den Versen 30—32, das endgültige „Todescaput“, für das Heine mit der Sendung des neu verfaßten Caputs XX Druckanweisungen gab. Der Text der beiden Kapitel ging am 18. Januar 1843 an Laube ab (vgl. Caput XXI, Entstehung, S. 417f.), ihren Erhalt bestätigte Laube in seinem Brief vom 1. Februar an Heine (HSA Bd. 26, Nr. 668). Die drei letzten Strophen des Caputs XXI wurden jedoch nicht gedruckt, vermutlich fielen sie einem Eingriff der Zensur zum Opfer (vgl. im einzelnen dazu Caput XXI, Entstehung, S. 418).

Laßt man alle Detailkorrekturen beiseite, kann folgendes grobe Schema als Überblick über die Veränderungen gegeben werden:

„Morgenblattfassung“	Zeitschriftendruck
Caput I	Caput I
Caput II	Caput II (z.T.)
Caput III	entfallen
Caput IV—XVI	Caput III—XV
Caput XVII	Caput XVI (z.T.)
Caput XVIII	Caput XIX (z.T.)
Caput XIX	Caput XXII
Caput XX	Caput XXIII

Die Umarbeitung hatte zur Folge, daß der logische Handlungsablauf im Epos gestört war. Am 21. Februar 1843 beanstandete Laube, daß im Caput XIX der neuen Fassung, für die Heine neue mit alten Textpartien verknüpft hatte, die Erwähnung der Barentötung, die nach der Neufassung erst in Caput XXI erfolgte, nicht getilgt worden war (HSA Bd. 26, S. 59,13—21). Heine sandte für diese beanstandeten Verse 99—100 am 11. Februar eine Neufassung mit der Bemerkung: Ich hätte hier einen argen Bock geschossen. (HSA Bd. 22, S. 49,24)

Insgesamt wurde das Epos gegenüber der „Morgenblattfassung“ um vier Capita erweitert (XVII, XVIII, XX und XXIV). Das Schlußcaput sandte Heine Ende Januar an Laube; es trägt den Leipziger postalischen Eingangsstempel vom 28. Januar 1843 (H⁶). Am 1. Februar bestätigte Laube den Empfang des Schlußcaputs mit der Widmung an Varn-

bagen, und er äußerte noch einmal Bedenken wegen fehlender Spannung im Aufbau der Bären Geschichte: „Unendlich leid thut es mir, daß Sie für ein spannendes Pro und Contra bei der Katastrophe zu faul sind, [...] Sie berufen sich als Schalk auf die Arabeske, weil sie als konsequenzlose bequemer ist — und doch, Theuerster, liegt das Geheimniß und die Aufgabe Ihrer Zukunft eben darin, daß Sie nun über die Arabeske hinauskommen. In volligem Irrthum sind Sie darüber, daß der Mangel des Knotens im Journal nicht bemerkt würde — alle Welt wartet auf den Knoten der Bären-Katastrophe.“ (HSA Bd. 26, S. 59,26–34)

Die Textänderungen bewirkten eine Aktualisierung des Epos im Hinblick auf den Leserkreis der „Zeitung für die elegante Welt“, der sich von dem des „Morgenblattes für gebildete Stände“ unterschied, wie Heine selbst im Briefwechsel mit Laube mehrmals betonte. So heißt es im Antwortbrief vom 11. Februar auf die von Laube vorgebrachten Bedenken: Sie haben gut reden, der Mangel an Zusammenhang im Gedichte, das Zerstückte, ist eine Folge der ursprünglichen Beschränkung: hätte ich nicht von vornherein die Absicht gehabt, das Gedicht in einem zahmen Journal abdrucken zu lassen, wäre die Persifflage der Zeitideen prägnanter hervorgetreten. Jetzt, fühle ich das Bedürfniß diesem Mangel in einem späteren Buchdruck abzuhelpfen, [...] Wenn das Ganze so fertig wird, wie es in meinem Geiste steht, sollen Sie nicht über Ründung und Mittelpunkt zu klagen haben. — (HSA Bd. 22, S. 49,33–50,11) Das Caput XVIII, als Abrechnung mit Gustav Pfizer und den „Schwabendichtern“ verfaßt, wäre im „Morgenblatt“ keinesfalls unterzubringen gewesen, ebensowenig wie die Erweiterung von Caput XIX, die nicht nur zu einer Doppelung der Handlung und zu einer übermäßigen Länge führte, sondern auch zu einer Verschärfung der Kritik an den Herrschaftsstrukturen kirchlicher Institutionen beitrug.

Die zahlreichen Veränderungen der „Morgenblattfassung“ für die „Zeitung für die elegante Welt“, die bei den einzelnen Capita ausführlich belegt werden, reichen von kleinteiligen Änderungen einzelner Verse über die Änderungen mehrere Strophen und ganzer Capita bis zum Verfassen neuer Kapitel; sie betreffen insgesamt die Struktur des Epos vor allem am Anfang und am Schluß.

Viele der Änderungen geben auf Wunsche oder Einsprüche Laubes zurück, der für Heine die Resonanz aus Deutschland darstellte und dem er deshalb mehr oder weniger bereitwillig entgegenkam. Heines eigene Intentionen zielten in eine andere Richtung: Sie werden sehen die zweite Sendung ist unendlich schöner und wichtiger, schrieb Heine am 20. November 1842 an Laube, jedenfalls poetischer, als die heutige. Ich habe in dieser zweiten Hälfte versucht die alte Romantik, die man jetzt mit Knüppeln todtschlagen will, wieder geltend zu machen, aber nicht in der weichen Tonart der frühern Schule, sondern in der keksten Weise des modernen Humors, der alle Elemente der Vergangenheit in sich aufnehmen kann und aufnehmen soll. Aber das romantische Element ist vielleicht unserer Gegenwart allzusehr verhaßt, es ist untergegangen bereits in unserer Literatur, und vielleicht in dem Gedichte, das ich Ihnen jetzt schicke, nimmt die Muse der Romantik auf immer Abschied von dem alten Deutschland! (HSA Bd. 22, S. 38,34–39,8)

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, welch starke Impulse für Heine von Naturerlebnissen ausgingen, ja, wie er sich selbst in ein anregendes Milieu begeben wollte, um bestimmte Werkvorhaben auszuführen (vgl. etwa die Briefe an Kolb, 3. 7. 1841; HSA Bd. 21, Nr. 858, und an Campe, 19. 12. 1844; HSA Bd. 22, Nr. 1055). Die Naturschilderungen bilden im Atta Troll einen bedeutenden, überdies in allen Fassungen beibehaltenen Kern des Epos. Daneben finden sich jedoch Spuren einer ganzen Reihe anderer Quellen und Anregungen, Inspirationen aus Tradition und Erfahrung, die als Mittel zur poetischen Verwirklichung dienen. Heine hat die „Bilder“ seiner Quellen parat und reproduziert sie als Medium seiner Absichten.

Die im folgenden erwähnten Quellen und Inspirationen stellen nur einen Teil der wirklichen oder der zu vermutenden Anregungen dar, sie beschränken sich im wesentlichen auf unmittelbar im Epos nachweisbare Einflüsse. (Im einzelnen vgl. dazu die Erläuterungen.) Natürlich war Heine das zeitgenössische Bildungsgut im überreichen Maße gegenwärtig. Dazu gehörten nicht nur z. B. die Kenntnis der Epenliteratur aller Epochen, sondern auch die der historischen Begebenheiten in den Pyrenäen — sowohl sagenhafter als auch wirklicher —, außerdem Landesbeschreibungen, Reiseliteratur, Bildersammlungen, Sammlungen von Sagen u. a. m.

Als der wohl wichtigste Anlaß für die Entstehung des Epos ist Heines Absicht zu verstehen, seinen Gegnern, die sich in der Kritik am Börne-Buch am lautesten zu Wort gemeldet hatten, eine Antwort zu geben. Heine selbst hat darauf hingewiesen (z. B. in der Vorrede, S. 227, 23—229, 30). Der Vorwurf, er habe in seiner Abrechnung mit Börne und den von diesem vertretenen radikalen republikanischen Ideen zugleich die allen Gegnern absolutistischer Staatsformen gemeinsame „Menschheitsidee“ verraten, wurde in der „Vorrede zu Börne's Leben“ von Gutzkow schon kurz nach dem Erscheinen des Börne-Buchs erhoben (vgl. „Telegraph für Deutschland“. Nr. 137—138, Hamburg, 1840, S. 545—552). Andere Kritiker folgten Gutzkow. Heine griff im Atta Troll mindestens zwei der Hauptvorwürfe Gutzkows auf: den Gleichheitsschwindel (vgl. Caput IV, S. 171, Vers 91 des Zeitschriftendrucks und Caput V, S. 241, Vers 95 des Buchdrucks) und die Antithese Talent [...] Charakter (vgl. Caput XXI des Zeitschriftendrucks, Mitteilungen zum Text, S. 421, Caput XXIV des Buchdrucks, S. 290, Vers 48), die im Atta Troll durch den Kontext — als Inschrift auf dem Bären-Denkmal in der Walhalla — ironisch abgewertet wird (S. 220, Verse 37—40 und S. 290, Verse 37—48). Der Vorwurf der Gesinnungslosigkeit war seit Börnes ausführlicher Kritik der Französischen Zustände, die er in seinem 1834 publizierten 6. Band seiner „Briefe aus Paris“ (Brief vom 25. Februar 1833) veröffentlichte, von zeitgenössischen Rezensenten häufig wiederholt worden. Im Börne-Buch hatte sich Heine den Vorwürfen gestellt und dabei auch den Brief Börnes vollständig zitiert (HSA Bd. 9, S. 381, 34—386, 2). Die Vorrede von 1846 zum Atta Troll gibt im Nachhinein eine unmißverständliche Zeitanalyse, die für sich spricht: Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in den Verdacht der Charakterlosigkeit. Die scheelsüchtige Impotenz hatte endlich, nach tausendjährigem Nachgrübeln, ihre große Waffe gefunden gegen die Uebermüthen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven

Leute seyen freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seyen die guten Musikanten gewöhnlich nichts weniger als brave Leute, die Bravheit aber sey in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und die Gesinnung war Trumpf. (S. 228,32—229,2)

Zu seiner Abrechnung im Epos mit der Tendenzpoesie der Zeitgenossen schrieb Heine in der Vorrede: Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben waren ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. (S. 229,6—10; vgl. auch Zeitgedichte, Entstehung; Bd. 2K I, S. 408) Einer der Vertreter dieser Poeten war noch 1842, zur Zeit der Entstehung des Atta Troll, Ferdinand Freiligrath. Dessen aufsehenerregendes Gedicht „Der Mobrenfürst“, das Heine in Freiligraths 1838 erschienener erster Gedichtesammlung [...] sehr spät zu Gesicht kam (S. 229,36f.), mit der Darstellung von einzufordernden Menschenrechten in schiefen Bildern und einem überladenen Pathos, reizte Heine zur Gegendarstellung. Sein Atta Troll ist im Grunde eine große Parodie auf Freiligraths Gedicht, es bildet, wie Heine ausführlich in der Vorrede auch darlegt, gleichsam seine komische Unterlage (S. 229,33; im einzelnen vgl. Heines Darstellung S. 229,31—230,17 und die Erläuterungen dazu, S. 462f.).

Vielfältig sind weiterhin die Anregungen, die von den geographischen Gegebenheiten und historischen Reminiszenzen des Aufenthaltsortes ausgingen. Im Brief an Kolb vom 8. Juli 1841 z. B. bemerkt Heine, er sei im Thale Roncevall gewesen (HSA Bd. 21, S. 408,17), das etwa 200 km von Caunterets entfernt liegt. Heine hat es vermutlich nicht besucht. Nabe bei Caunterets hingegen liegt das Tal Gavarnie, auf dessen Paßhöhe der Kampf zwischen Sarazenen und Franken im Jahr 778 stattgefunden haben soll; im Caput II und im Caput XXI des Zeitschriftendrucks nutzt Heine die Natur wie die Sage, um seine Bärengeschichte in einem angemessenen Zusammenhang anzusiedeln. Dort hat auch der tapfere Roland — der in der deutschen Karlstradition seit der „Kaiserchronik“ und dem „Rolandslied“ des frühen Mittelalters in die deutsche Literatur Eingang gefunden hat — mit seinem Schwert Olifant eine Scharte in den Fels gehauen (Caput III des Zeitschriftendrucks). Nicht nur in den französischen Chansons de Roland wird davon berichtet, auch die lokale Tradition der Gegend wertete Heine aus.

Eigener Anschauung entstammen auch Heines Anspielungen auf den spanischen Bürgerkrieg, der nach dem Tode Ferdinands VII. 1833 um die Thronfolge zwischen dessen Gemahlin Maria Cristina und dessen Bruder Don Carlos ausbrach. Die Anhänger beider Kontrahenten formierten sich zu Parteien — Cristinos und Carlisten — mit unterschiedlichem Staatsverständnis, wobei die Carlisten eine Union zwischen Thron und Altar anstrebten, die Cristinos dagegen als liberal galten. Die Presse referierte ausführlich die Vorgänge in Spanien, die französische mit einer betont carlistischen Tendenz. In den Pyrenäen — in der Nähe des Tales von Roncesvalles — spielten sich die letzten Gefechte gegen die allmählich überwältigten Carlisten ab, die an einzelnen Paßübergängen Festungen ausgebaut hatten. Reste der Befestigungsanlagen hat Heine gesehen.

Unter den vielen Reiseführern in das sehr beliebte Pyrenäenbad Caunterets befindet sich einer, den Heine mit hoher Wahrscheinlichkeit benutzt hat: „Itinéraire topographique et historique des Hautes-Pyrénées, servant de guide aux établissemens thermaux de Caunteretz, Saint-Sauveur, Barèges, Bagnères, Capvern et Cadéac [...] par A. A.*** [d. i. Philibert Abadie]. 3^e édition, corrigée et augmentée. Paris, Tarbes, Bagnères, 1833.“ Außerdem kannte Heine vermutlich die englische Reisebeschreibung von Sarah Ellis, deren Buch „Summer and Winter in the Pyrenees“ 1841 in London und Paris anonym erschien, sowie möglicherweise das „Itinéraire descriptif et pittoresque des Hautes-Pyrénées françoises“ von Pierre La Boulinière. 3 Bde. Paris 1825. 1841 erschienen in Frankfurt am Main die „Erinnerungen aus den Jahren 1837, 1838 und 1839“ von Felix Fürst Lichnowsky, dessen Beschreibung von Land und Leuten der Pyrenäen nicht nur Details für die Beschreibung bot; er selbst ging als Fürst Schnapphahnski in das Caput I (S. 162, Vers 49) ein.

Schon in den Elementargeistern und in den Romanzen der Neuen Gedichte ist Heine als Benutzer von Sammlungen von Sagen und Mythen nachweisbar. Auch im Atta Troll benutzte er sie: Friedrich Ludwig Ferdinand von Dobeneck, „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen“. Hrsg. von Jean Paul. 2 Bde. Berlin 1815 (vgl. Caput XIV und XV des Zeitschriftendrucks), Georg Conrad Horst, „Dämonomagie, oder Geschichte des Glaubens an Zauberei [...]“ 2 Bde. Frankfurt am Main 1818 (vgl. Caput XVII des Zeitschriftendrucks). Eine wichtige weitere Quelle war Jacob Grimm, „Deutsche Mythologie“, Göttingen 1835 (vgl. Caput XIV und XV des Zeitschriftendrucks).

Der Tanzbär hat in der deutschen Literatur eine lange Tradition. Heine selbst verwendete ihn als Topos für den gelehrigen, aber törichten Schüler, der auf den Drill eines Tanzlehrers angewiesen ist, um in der Gesellschaft bestehen zu können. Im zweiten Band der Reisebilder, der 1827 erschienen war, schrieb er: Dies erinnert mich an die Fabel von dem Bären, der auf Märkten tanzte, seinem führenden Lehrer entlief, zu seinen Mitbären in den Wald zurückkehrte, und ihnen vorprahlte: wie das Tanzen eine so gar schwere Kunst sey, und wie weit er es darin gebracht habe, — und in der That, den Proben, die er von seiner Kunst ablegte, konnten die armen Bestien ihre Bewunderung nicht versagen. (Die Nordsee. 1826. Dritte Abtheilung; HSA Bd. 5, S. 75,4—9) Seit 1746 war Gellerts Bearbeitung der Tanzbärenfabel bekannt, 1753 erschien Lessings Fabel „Der Tanzbär“, 1789 Gottlieb Konrad Pfeffels Ballade „Der Tanzbär“, die Heine wahrscheinlich ebenfalls gekannt hat.

Auf das Vorbild für die formale Orientierung des Versepos — kurze Romanzen, reimlose Strophen, als Versmaß den Trochäus — hat Heine selbst hingewiesen: Herders Nachdichtung des spanischen Nationalepos „Der Cid“. Am 17. Oktober 1842 schrieb er an Cotta: Ich habe [...] ein kleines humoristisches Epos gedichtet, das seiner Form wegen (es besteht nemlich aus sehr kurzen Stücken wie der Cid) und auch wegen des Inhalts (es ist nemlich das absichtliche Gegentheil von aller Tendenzpoesie) sehr geeignet wäre für den Abdruck im Morgenblatte. (HSA Bd. 22, S. 33,20—25)

Eine bildliche Inspiration ging von einem zu Heines Zeit weit verbreiteten Kompendium von Zeichnungen zu Tiergeschichten aus, den „Scènes de la vie privée et publique des animaux, vignettes par Grandville. Études de mœurs contemporains publié sous la direction de M. P.-J.

Stahl, avec la collaboration de MM. de Balzac, L. Baude [...] Paris, Hetzel et Paulin. 1842.“ Es sind Tiergeschichten von verschiedenen Verfassern — u.a. Balzac, Nodier, A. und P. de Musset, Janin, George Sand —, die der namhafte Zeichner Jean-Ignace-Isidore Gérard, der unter dem Pseudonym Grandville bekannt geworden war, mit Holzschnitten illustriert hatte. Diese Edition wurde ab Januar 1841 in wöchentlichen Einzellieferungen mit großem Erfolg ausgegeben, am Ende des Jahres 1842 erschien die Buchausgabe in zwei Bänden. Beide Herausgeber, Pierre-Jules Hetzel, der unter dem Pseudonym Stahl schriftstellerisch tätig war, und Alexandre Paulin waren mit Heine auch bekannt. Parallelen zwischen einzelnen der Tiergeschichten und den von Grandville dargestellten Tierfiguren in menschlicher Kostümierung mit dem Atta Troll sind unübersehbar. Den Rahmen der Tiergeschichten bildet Hetzels Bericht über eine „Assemblée générale des animaux“, in der ein berühmter Redner, ein Löwe, die Hauptrolle spielt. Die Assoziation zu den Reden Trolls liegt nahe. Eine andere besteht zu der Fabel „L'Ours ou Lettre écrite de la Montagne“ von Louis Baude. Eine der Vignetten Grandvilles dazu zeigt einen Bären, im Anzug und mit einem Hut auf dem Kopf vor einer Höhle im Gebirge sitzend, neben sich ein Buch aufgeschlagen mit der Inschrift: „Les douceurs de la solitude“. Eine andere Zeichnung illustriert das Tanzen eines Bären; eine weitere zeigt eine Bärenfamilie, versammelt um einen Kessel, der über einem offenen Feuer in einer Höhle dampft. Die Beispiele ließen sich vermehren. Die Vergleichbarkeit geht über allgemeine Parallelen von ähnlichen Motiven hinaus. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Heine die weitverbreitete Edition der „Scènes“ kannte, er selbst aber hat keinen Hinweis darauf gegeben.

Laube hatte mit Umsicht publizistische Mittel eingesetzt, um die Aufmerksamkeit der literarisch interessierten Öffentlichkeit auf Heines Epos zu lenken. Am 18. Dezember 1842 war in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ folgender Artikel erschienen, von dem Laube sogar vermutete, daß Heine ihn selbst „veranstaltet“ habe (Laube an Heine, 21. 12. 1842; HSA Bd. 26, S. 57,3f.): „Heine hat ein größeres Gedicht vollendet. Die sorgfältige Geheimhaltung desselben und die dadurch hervorgerufene Spannung könnten seinem Erfolge gefährlich werden; denn nichts erkaltet das Interesse mehr als eine unbefriedigte Erwartung. Das neue Gedicht hat eine schwierige, eine doppelte Aufgabe: das lange Schweigen des Dichters zu rechtfertigen und — sein letztes Werk vergessen zu machen. Ob und wie sie gelöst sein mag, weiß ich nicht. Wenigen Vertrauten nur war es vergönnt, das Futteral zu lüften und einige Verse zu erspähen; diese Eingeweihten aber versichern, daß dem unübertrefflichen Witze dieses Gedichtes nichts gleichkomme, wenn nicht etwa — die Nachlässigkeit seiner Form. So scheint also diese neue Erscheinung nur die erste Hälfte derjenigen Eigenschaften zu besitzen, die seine gute Aufnahme bedingen; denn Witz, beißender Witz versohnt eben so wenig abgewendete Herzen, als gemachte Sentimentalität deren erwirbt.“ (Nr. 352, S. 4199)

Die Antwort, wahrscheinlich von Laube verfaßt oder doch von ihm veranlaßt, stand in der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“ vom 31. Dezember 1842: „Der Angriff, welchen einer Ihrer pariser Correspondenten auf das noch ungedruckte Gedicht Heine's begonnen (Nr. 352), kann nun mit besserm Fuge fortgesetzt werden: die erste Nummer der umgewandelten Zeitung für die elegante Welt ist heute ausgegeben worden, und enthält bereits die

ersten zwei Capitel dieses humoristischen Epos von Heine, welches mehre Monate lang einen Theil dieses in seiner Umwandlung lebhaft erwarteten Journals einnehmen soll. Das Gedicht heißt „Atta Troll“, und dieser Held ist ein Bär; die ersten beiden Capitel sind sehr anreizend, und Zeitbeziehungen scheint es im Uebermaße zu bringen. Ist die Voraussage Ihres Correspondenten über den außerordentlichen Witz des Werkes so richtig, wie die über vernachlässigte Form nach dieser Probe und nach Heine's Art unrichtig sein dürfte, so könnten wir einer interessanten Bereicherung unserer Literatur gewärtig sein. Denn die entschiedenste Genialität, welche noch kein Gegner Heine abzusprechen gewagt, macht ihn wol am geschicktesten für die bei uns so seltene Gattung eines humoristischen Epos.“ (Nr. 365, Beilage, S. 4362f.)

Die erste Fassung des Atta Troll, der Zeitschriftendruck (D¹), erschien in der „Zeitung für die elegante Welt“ in den Nummern 1 bis 10 vom 4. Januar bis zum 8. März 1843, wobei pro Nummer zwei, später zweimal drei und in der Schlußnummer vier Capita zweispaltig abgedruckt wurden. In der ersten Nummer stand unter den „Nachrichten“ folgende Bemerkung: „Das in dieser Lieferung begonnene Gedicht Heine's „Atta Troll“ ist das erste größere Epos, welches er geschrieben. Es enthält zwanzig Kapitel, und wird also einige Monate lang in unserm Journal auftreten. Daß es in seiner abgeschlossenen Kapitelart nicht besonders leidet unter der also eintretenden Zersplitterung wird das Publikum bald einsehen, daß es aber erst nach völligem Abdrucke richtig beurtheilt werden kann, müssen wir, denen es ganz vorliegt, voraussagen. Diese Notiz wird zwar die eiligen Urtheile nicht verhindern, besonders da eine Menge lebender Personen in diesem Epos erscheinen, aber sie wird doch dem Publikum und der vorsichtigen Kritik ein zweckmäßiger Wink sein.“ (S. 21)

Heine beklagte in seinem Brief an Laube vom 11. Februar 1843 die Typographie [...] des Gedichtes in der 2^{ten} Nummer der Elleganten (HSA Bd. 22, S. 50,23), und Laube verteidigte sich am 31. März 1843 mit ersten Informationen über die Wirkung des Werkes: „Der doppelte Verssatz des Troll, Verehrtester, geschah natürlich nicht zu Ihrem pecuniären Nachtheile, da Ihnen jede Seite doppelt gerechnet wird, sondern zu unserem, da wir so und so viel leeres Papier übrig behielten, was mit Anderem bedruckt und ebenfalls honorirt werden mußte. Aber es geschah im Interesse des Gedichts, da es sich bandwurm-artig hingezogen hätte, und alle Welt über die kleinen Bissen klagte. Ich habe deshalb später die Portionen immer größer gemacht, und den Eindruck dadurch bedeutend verbessert. Denn Anfangs war er gar kein günstiger: Je mehr sie kriegten, desto mehr verschwand die Zerrerei am Einzelnen, und von Ihrer grenzenlosen Impopularitaet vor dem Troll haben Sie keine Idee; nur die Gourmands nahmen von vornherein Antheil. Das ist nun ausserordentlich Viel besser: die Billigen lobten schon, daß es auf ein Ganzes und Größeres hinausginge, und die Tendenzschreier sind unsicher geworden, weil ihnen das stachliche Ding zwischen jetzt und Börne liegt. Es ist eine andre Stimmung eingetreten. Daß ich derer nicht gedenke, die vor Allem stets an Ihrem Talent gehangen haben, aber in der großen Mißstimmung schwiegen, geschieht nur, weil ich Ihnen nicht Vorausgesagtes wiederpredigen will. Diese Gattung nämlich wünscht als Kern in so viel schönes Détail eine stärkere Composition. Versäumen Sie das nicht für die Buchfassung. Gelingt dies, so wird's ein completer Sieg. Aber die Schreischlacht zum Stehn gebracht zu haben ist schon ein großer Gewinn.

Gehn Sie doch ja warm an die Buchfassung, auch wenn Sie mit dem Druck alsdann zögern.“ (HSA Bd. 26, S. 63,3–24)

Im Briefwechsel zwischen Heine und Laube wegen des Zeitschriftendrucks des Atta Troll taucht bereits der Gedanke an eine Buchausgabe des Epos auf. Am 12. November 1842 übermittelte Laube dem Dichter die Zustimmung des Verlegers der „Zeitung für die elegante Welt“, Leopold Voß, zu Heines hoher Honorarforderung von zehn Louisd'or per Druckbogen (Brief an Laube vom 7. 11. 1842; HSA Bd. 22, S. 37,27f.) mit der Einschränkung, Heine dürfe „vor Mitte des Sommers keinen neuen Buchabdruck des Gedichtes machen lassen“ (HSA Bd. 26, S. 45,38–46,1). Heine beruhigte Laube in seinem Brief vom 20. November 1842 mit der Bemerkung, er habe bisher lediglich erwogen, Atta Troll jener Gedichtesammlung einzuverleiben, die bereits seit Jahr und Tag angekündigt ist und gewiß nicht sobald kommen werde (HSA Bd. 22, S. 39,13–15) — es waren damit die Neuen Gedichte gemeint. Inzwischen aber hatte offenbar Voß ein eigenes Angebot für eine Buchausgabe unterbreitet, denn Laube mahnte Heine am 1. Februar 1843: „Voß sollten Sie mit dem Verlagsantrage nicht warten lassen: er ist sehr solid und aus tausend Rücksichten Ihrem Campe vorzuziehen, [...]“ (HSA Bd. 26, S. 59,37–39). Laubes Mahnung beantwortete Heine am 11. Februar mit dem tröstlichen Hinweis, eine Buchausgabe bedürfe der Überarbeitung, dazu biete sich ihm fast für 200 Strophen der köstlichste Stoff. Wie weit ich diesen Vorrath nachträglich bearbeite und überhaupt den Atta Troll durch interessante Zuthat als Buch von honnettem Volumen erscheinen lasse, kann ich Ihnen erst später sagen und das ist der Grund warum ich auch Herrn Voß erst in einigen Monathen antworten kann; seinen Antrag habe ich mir ernsthaft zu Gemüthe genommen. Wenn das Ganze so fertig wird, wie es in meinem Geiste steht, sollen Sie nicht über Ründung und Mittelpunkt zu klagen haben. (HSA Bd. 22, S. 50,4–11)

Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Heine dieses Angebot weiter verfolgt hat. Vielmehr legte er während seines Hamburger Aufenthalts im Vertrag mit Campe vom 5. Dezember 1843 ausdrücklich fest, daß er seine in einzelnen Schriften und Zeitschriften bis jetzt erschienenen und neuen Gedichte, worunter namentlich der Atta Troll als ein und zwanzig Bogen starkes Einzelwerk Campe in Verlag zu geben und zugleich der Gesamtausgabe einzuverleiben habe (HSA Bd. 22, S. 86,12–15), und zwar beides für insgesamt 1200 Mark Banco. Diese Vertragsklausel wurde aktuell, als Heine am 17. April 1844 dem Verleger vorschlug, zur Ergänzung des Wintermärchens auf mehr als 20 Bogen — um Zensureingriffen zu entgehen — den Atta Troll hinzuzunehmen, und zwar in der Gestalt wie er jetzt noch ist, während er ihn später in der neuen Gedichtsammlung [...] mit Zuthaten vollständiger geben wolle. (HSA Bd. 22, S. 101,4–6) Schließlich entschied Heine sich doch anders und schlug vor: Den Atta Troll würden Sie alsdann als besonderes Opus allein herausgeben und mit einigen Hinzufügungen, die mir noch im Geiste liegen, würde auch dieses Büchlein sich lustig in der Welt herumtrollen; da ich dies Jahr wieder ein Gebirgsbad nehme, wird die Bärenmuse mich gewiß zur Vollendung des Gedichts frisch unterstützen. (Heine an Campe, 3. 5. 1844; HSA Bd. 22, S. 104,6–10)

Noch einmal erwog Heine eine andere Lösung, als er sich mit Campe wegen der Veröffentlichung des Wintermärchens nur schwer einigen konnte: Falls der Verleger sich nicht entschließen könne, das nun nach der Überarbeitung politisch gemilderte Wintermärchen mit den Neuen Gedichten zusammen zu drucken, sollten die Gedichte durch den Atta Troll ergänzt werden (Heine an Campe, 5. 6. 1844; HSA Bd. 22, S. 107,34), ansonsten wolle er nach wie vor das Bärenepos, als ein ganz besonderes Buch, das er sehr zu erweitern gedenke, publizieren (ebd., S. 109,34f.). Mit dem Erscheinen des Bandes Neue Gedichte mit dem Wintermärchen war der Atta Troll, für den Heine mit den Neuen Gedichten zusammen das Honorar erhalten hatte, zur Einzelpublikation frei. Das bedeutete aber auch, daß Heine, da er das Epos nicht unverändert in der Zeitschriftenfassung erneut zum Druck bringen konnte, zur Erfüllung von Campes vertraglichem Anspruch zur Überarbeitung genötigt war.

Aus den Briefäußerungen Heines in den folgenden Monaten ist zu schließen, daß bis zum 4. November 1844 keinerlei Überarbeitung am Atta Troll erfolgt war (vgl. HSA Bd. 22, Nr. 1047). Der weitere Briefwechsel zwischen Campe und Heine zwischen Dezember 1844 und September 1846 enthält viele Mahnungen des Verlegers, das Manuskript zu liefern, und ebenso viele Versprechungen des Dichters, den Atta Troll nun endlich zu überarbeiten.

Schon während der Niederschrift der Erstfassung hatte Heine gelegentlich von Überarbeitung des Epos gesprochen, vor allem im Briefwechsel mit Laube. Gegenüber Campe reflektierte er nun im Dezember 1844 grundsätzliche Fragen der Ependichtung: Ich zögerte mit dem Atta Troll weil ich einige Stücke hinzufügen wollte und diese auf dem Schauplatze des Gedichtes, in den Pyrenäen dieses Frühjahr schreiben wollte. Epische Gedichte müssen überhaupt mehrfach umgearbeitet werden. Wie oft änderte Ariost, wie oft Tasso. Der Dichter ist nur ein Mensch, dem die besten Gedanken erst hinten nach kommen. (Heine an Campe, 19. 12. 1844; HSA Bd. 22, S. 146,30–34)

Heines Schaffensdrang war vom Winter 1844 bis in den Frühling 1845 durch sein Augenleiden, schließlich durch den unerquicklichen Erbschaftsstreit nach dem Tode seines Onkels Salomon Heine gemindert. Am 28. März 1845 gestand er Campe: Literarisches melde ich Ihnen nicht; in meinem nächsten Briefe sollen Sie dessen erfahren. Geschrieben hab ich nichts, gedacht viel diesen Winter. (HSA Bd. 22, S. 168,16f.) Als er Anfang Juni nach Montmorency reiste, erkrankte er auch noch an einer Lähmung des Oberleibes, wie er am 21. Juli Campe mitteilte. Er fuhr fort: Ich habe ganz meine Geistesheiterkeit bewahrt, denke viel und erlaubt es später mein physischer Zustand, so werde ich mich noch dieses Jahr auf den literarischen Gebärstuhl setzen und Ihre Hebammendienste in Anspruch nehmen. [...] Ihren Wunsch daß ich Ihnen endlich den Atta Troll schicke, werde ich bald erfüllen. Er soll nächste Woche von mir aus dem Pult gezogen werden und ich will mich ernsthaft mit ihm beschäftigen; Sie sollen ihn bald haben. (HSA Bd. 22, S. 172,20–25 und S. 173,11–13) Bald — aber am 31. Oktober 1845 tröstete Heine den Verleger (von dem nur wenige Briefe aus den Jahren 1845/46 überliefert sind) erneut: Ich habe lange mit Schreiben gezögert, [...] weil ich mich schäme den längst versprochenen Atta Troll noch nicht eingeschickt zu haben. Letzteres aber ist

nicht meine Schuld, die Unglücksfälle dieses Jahres haben so sehr mein Gemüth vertrübt, daß ich bis heute noch auf die heiteren Stunden vergebens geharrt welche durchaus nöthig damit ich die heiteren Stücke die in dem Gedichte fehlen mit gehöriger Laune schreibe. [...] Mit dem Atta Troll bitte ich Sie deßhalb noch eine Weile, etwa 6 Wochen oder 2 Monath zu warten. Ich möchte ihn leicht verderben durch meine jetzige Mißlaune. — [...] Ich kann gar nichts lesen, aber noch schreiben und gehe einer gänzlichen Blindheit entgegen. (HSA Bd. 22, S. 174,3—22) Am 3. Januar 1846 berichtete Heine Varnhagen in einem Brief, dessen resignierter Tonfall nicht auf größere Arbeitspläne schließen läßt: Ich bin durch Buchhändler-Vertrag verpflichtet den Atta Troll herauszugeben, das soll in einigen Monaten geschehen, mit Vorsicht, damit man mir nicht den Prozeß macht und mich köpft. (HSA Bd. 22, S. 181,18—20)

Die Buchausgabe schritt der Realisierung näher, als Heine noch im Januar 1846 plante, wegen des Erbschaftsstreits nach Hamburg zu fahren und außerdem wegen des Augenleidens einen Arzt in Berlin zu konsultieren (vgl. Heine an Alexander von Humboldt, 11. 1. 1846; HSA Bd. 22, Nr. 1102). Obwohl Humboldt von der Reise abriet (vgl. Humboldt an Heine, Ende Januar 1846; HSA Bd. 26, Nr. 764), blieb Heine bei seiner Absicht, nach Hamburg zu fahren, und er schrieb am 6. Februar 1846 an Campe: Anfangs May bin ich bei Euch in Hamburg. Dann will ich dort auch selbst den Druck des Atta Trolls besorgen, ob dessen Verzögerung ich mich nicht genug zu entschuldigen weiß; ich werde Ihnen aber durch eine bedeutende Vorrede einige Vergütung bieten. (HSA Bd. 22, S. 189,15—18)

Diese Worte deuten zum ersten Mal darauf hin, daß Heine tatsächlich mit der Überarbeitung des Atta Troll begonnen hatte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß mit dem „Entwurf zu einer ungedruckten Vorrede“ ein Fragment dieser von Heine erwähnten Vorrede überliefert ist (vgl. S. 371f. und Bd. 2K III, S. 286f). Diese Hypothese wird durch den nur vier Wochen zuvor geschriebenen oben erwähnten Brief an Varnhagen untermauert. Wenn sie richtig ist, läßt sich daraus schließen, daß zu diesem Zeitpunkt Heines Umarbeitungspläne noch sehr tiefgreifend und umfassend waren. Einige der nur schwer einzuordnenden Bruchstücke könnten in dieser Überarbeitungsphase entstanden sein (vgl. die beiden Paralipomena, S. 515—518 und S. 373f., Bd. 2K III, S. 291f.).

Campe's Mahnungen vom 22. Februar 1846 zeigen aber an, daß die Arbeit nicht zu Ende geführt worden ist (HSA Bd. 26, Nr. 771). Anfang Juni 1846 fuhr Heine zur Kur in die Pyrenäen. Zunächst zwei Wochen nach Bagnères, danach nach Barèges; die Klagen über seine Gesundheit nahmen erneut zu. Er schrieb dennoch Artikel für die „Allgemeine Zeitung“, aber wegen des Atta Troll entschuldigte er sich kurz vor seiner Rückkehr Anfang September doch wieder bei Campe: Daß ich Ihnen den Troll noch nicht geschickt, ist wahrlich nicht meine Schuld; die Familiengeschichten hatten mir alle gute Laune geraubt und die zunehmende Krankheit verhinderte mich das Gedicht nachträglich so auszurüsten, wie ich es gern thäte; jetzt aber will ich es, wie es auch gehe, schnell fördern und werde es bey meiner Ankunft in Paris schnell vornehmen. (1. 9. 1846; HSA Bd. 22, S. 224,13—18)

Bis zu diesem Datum war demnach die Bearbeitung der Zeitschriftenfassung noch nicht weit fortgeschritten. Ungeduldig schrieb Campe am 4. September 1846: „Der Atta Troll liegt seit 2 Jahren zum ausbürsten auf Ihrem Tische. Konnten Sie nichts daran, in der Zeit, verbessern, dann ist es überflüssig, derartige Versuche ferner zu machen —: geben Sie ihn her, wie er ist, damit er endlich seine Mission erfüllt! [...] Nach der Flickerei kommt nichts und das Brüten darüber, hindert Sie an neuen Productionen — also weg damit!“ (HSA Bd. 26, S. 175, 11–15 und 35f.) Ähnlich dringend mahnte Campe am 26. Oktober, nun noch unter Hinweis darauf, daß er das Werk schon „seit zwei Jahren“ bezahlt habe (HSA Bd. 26, S. 184, 30f., zum Honorar vgl. im einzelnen Bd. 2K III, S. 51f.).

Nicht nur die Dringlichkeit der Vorhaltungen Campes wird Heine nach der Rückkehr nach Paris Anfang September dazu bewogen haben, endlich an die Arbeit zu gehen. Auch die überlieferten Entwürfe auf zusammenhängenden Blättern vermitteln den Eindruck konzentrierter, andauernder Arbeit innerhalb eines kurzen Zeitraumes. Heine schrieb zuerst neue Kapitel und längere Einschübe auf Blätter, die er nummerierte, und er ließ unveränderte Teile von einem Schreiber aus der „Zeitung für die elegante Welt“, in die er kleinere Korrekturen eingetragen hatte, abschreiben. Offenbar hatte Heine anfangs die Absicht, in dieser Verfahrensweise ein druckfähiges Manuskript herzustellen. Es ergab sich jedoch schon für Caput VI des Buchdrucks eine so starke Überarbeitung der eigenen Niederschriften, daß sie erneut abgeschrieben werden mußten. Dieses erste Manuskript ist als Sammlung von eigenhändigen Niederschriften und solchen von Schreiberhand nur teilweise überliefert (vgl. H⁸). Weitere Entwürfe beziehen sich auf die Capita IV, VI, VIII, IX, XV, XX, XXIII und XXIV des Buchdrucks (vgl. H⁹).

Nach diesen Vorlagen stellte ein unbekannter Schreiber das Druckmanuskript (h¹⁰H) her, das Heine am 12. November 1846 Campe ankündigte: In Bezug auf den Atta Troll melde ich Ihnen nun, daß ich [...] jeder Verpflichtung gegen Sie mich sobald als möglich zu entledigen suchte und damit eilte das Gedicht für den Druck bereit zu machen; es ging aber weniger schnell als ich glaubte, ich mußte vieles umändern, mehre neue Stücke hineindichten, und in diesem Augenblick hat es mein Abschreiber, so daß ich nach erneuerter Durchsicht das Gedicht selbst in acht Tagen zuschicken kann, damit Sie es unverzüglich in Druck geben; da dieser Druck wohl 14 Tage dauern mag, so schicke ich Ihnen die Vorrede, die durchaus nöthig, 14 Tage später, also in 3 Wochen. (HSA Bd. 22, S. 230, 16–24)

Die Durchsicht schlug sich im Manuskript in vergleichsweise zahlreichen Änderungen nieder, die nicht nur die Korrektur von Satzzeichen, Apostrophen und gelegentlichen Schreibversehen betrafen, sondern auch Änderungen ganzer Strophen, Streichungen und Erweiterungen. Daß das Manuskript dennoch erst fast 5 Wochen später abgeschickt wurde als geplant, hatte einen besonderen Grund, den Heine in seinem Begleitbrief an Campe vom 14. Dezember 1846 andeutete: Ein Mißgeschick mit dem Abschreiber, der den Troll zum zweiten male copiren mußte, und ein Rückfall in meiner Krankheit, die in diesem Augenblick mich an jeder Arbeit hindert, ist Schuld daß ich Ihnen das beykommende Manuskript nicht früher geschickt. Es fehlt nur noch die Vorrede, die etwa 6 bis 8 Seiten stark, in einigen Tagen nachgeschickt wird.

Lassen Sie den Abdruck nur mit großer Genauigkeit stattfinden; ich verlaß mich drauf. Vier Capitel habe ich neu hineingeschrieben und manches stark variirt, so daß ich jetzt für das Gedicht wohl auf ein Succes d'estime rechnen kann. Ohne Ihre pressanten Anforderungen hätte ich es aber gar nicht herausgegeben. Wenn es auf dickem Velin gedruckt wird, macht es wohl ein hübsches Bändchen. Sie bringen es in einem literarisch günstigen Momente, und es ist daher vielleicht besser daß es jetzt erscheint als später, wo Passionsstürme rasen. — [...] Ich hoffe daß Sie, jetzt wo ich den Atta Troll trotz meines Unwohlseyns gefördert, ihn auch gleich in Druck geben, ob Sie jetzt viel zu thun haben; ich rechne drauf, aus wichtigen Gründen. (HSA Bd. 22, S. 234,20—31 und S. 235,1—4)

Das Mißgeschick, das eine zweite Kopie der Reinschrift der Epos notwendig machte, bestand darin, daß die Druckvorlage h¹⁰H gleichzeitig auch für die Übersetzung ins Französische diente. Letztere wurde von Édouard Grenier besorgt; der Atta Troll erschien in französischer Sprache am 15. März 1847 in der „Revue des Deux Mondes“ (vgl. HSA Bd. 13K, S. 118—121). Bei einem genauen Textvergleich zwischen h¹⁰H und der Übersetzung zeigt sich, daß Grenier nicht alle Änderungen, die sich von Heines Hand im Manuskript finden, in der Übersetzung berücksichtigte. Die Abweichungen betreffen die ersten Capita stärker als die letzten. Da man wohl nicht annehmen kann, daß die Übersetzung des gesamten Epos innerhalb der knappen fünf Wochen zwischen Heines Ankündigung vom Abschluß der Überarbeitung am 12. November und dem Absenden des Druckmanuskripts am 14. Dezember 1846 erfolgt war, erscheint Heines Erklärung unbezweifelbar: der Abschreiber mußte den Troll zum zweiten mahle copiren, nämlich als Übersetzungsvorlage für Grenier. (Diese Übersetzungsvorlage ist nicht überliefert.) Danach hat Heine offenbar noch einmal in h¹⁰H korrigiert.

Dem Druckmanuskript folgte am 19. Dezember die Vorrede (h¹²H) und eine genaue Anweisung für das letzte Capitel, über dem der Namen von Varnhagen mit größern Lettern gedruckt werden müsse, da dadurch die Dedikazion gezeigt werde. (HSA Bd. 22, S. 235,15f.) Am 26. Dezember bestimmte Heine gegenüber Campe den genauen Satz des Titels, der nun den Zusatz Ein Sommernachtstraum erhielt (H¹³; HSA Bd. 22, S. 236,1—5), eine Bezeichnung für das Epos, die er ähnlich schon am 7. November 1842 gegenüber Laube in einem Brief verwendet hatte, in dem er das Epos als toller Sommernachtstraum charakterisierte (HSA Bd. 22, S. 37,37).

Die umfassenden Änderungen im Erstdruck hatte Heine demnach zwischen September und Mitte November 1846 ausgeführt, in wohl etwas mehr als 6 vollen Wochen, von denen er am 20. Juni 1847 gegenüber Campe sprach (HSA Bd. 22, S. 256,36—257,1).

Verfolgt man anhand des Briefwechsels den mühsamen Werdegang der Buchfassung des Epos, sucht man vergeblich nach größeren Zeiträumen, in denen umfangreiche Ausarbeitungen von Texten entstanden sein könnten, Bruchstücke, die nicht in das Druckmanuskript aufgenommen wurden und heute nicht mehr datiert werden können. Jedoch ist es denkbar, daß Einfälle, kurze Naturschilderungen, Caputanfänge oder kürzere Stücke entstanden sind. Einige der überlieferten Texte haben diesen fragmentarischen Charakter, etwa jene Naturschilderung (s. Paralipomenon, S. 515) auf dem Briefumschlag mit der Adresse der Madame Curtil, in

deren Haus Heine einen seiner beiden Aufenthalte in Montmorency verbrachte: 10. Juni mit Unterbrechungen bis Oktober 1845 und 18. Mai bis 23. September 1847, ebenfalls durch kurze Reisen nach Paris unterbrochen. Die Einordnungsprobleme der auf einzelnen Blättern entworfenen kleinen Textpartien entstehen hauptsächlich dadurch, daß diese weder inhaltlich noch durch stilbildende, sprachliche Details angedruckten oder varianten Text eindeutig anzuschließen sind. Einige könnten zu mehreren Capita gerechnet werden. Äußere Kriterien, die eine Datierung erlauben, gibt es kaum (vgl. Paralipomenon, Entstehung, Bd. 2K III, S. 291).

Heine hat in der Buchfassung zwar 260 neue Verse eingeschoben und die Anzahl der Kapitel um drei erweitert, durch die Entfernung von Caput XIX (160 Verse) und weitere Textstraffungen in der Zeitschriftenfassung ist sie jedoch nur unwesentlich länger geworden: sie hat 2244 Verse gegenüber 2220 der Zeitschriftenfassung.

Eine Analyse der Textänderungen ergibt, daß Heines Behauptung, er habe mehr neue Stücke hineingedichtet (Heine an Campe, 12. 11. 1846; HSA Bd. 22, S. 230,20), insgesamt zutreffend ist, jedoch sind lediglich zwei Kapitel der Buchfassung, die Capita III und VIII, völlig neu. (Im einzelnen vgl. dazu die Konkordanz, S. 43–46) Aufschlußreich ist auch, daß Heine das Caput XX der Zeitschriftenfassung, das als letztes auf Anregung Laubes vor dem Schlußcaput verfaßt worden war, ganz auflöste und bis auf 24 Verse, die entfielen, in die Capita VI und VII der Buchfassung übernahm, also in den Anfangsteil des Werkes, eine notwendige Textverschiebung, die er für die Erstfassung wegen des bereits begonnenen Druckes nicht mehr ausführen konnte (vgl. Caput XX des Zeitschriften-drucks, Entstehung, S. 400f.).

Die kürzeren Capita ermöglichten einen häufigeren Szenenwechsel und rascheren Fortgang der Handlung. Die Texterweiterungen betreffen vor allem Reden Atta Trolls und bewirken so eine stärkere politisch-ironische Akzentuierung; ihr dient vor allem die „Bärentheologie“ im neuen Caput VIII, eine Rede Trolls an seinen Sohn Einohr.

In der Vorrede zur Buchfassung ging Heine auch auf die Rezeption der Erstfassung ein: Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, [...] die mich nicht bloß der litterarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. (S. 229,10–14). Vergleicht man den Sturm der Entrüstung in der Presse nach der Denkschrift über Ludwig Börne mit der Reaktion auf den Atta Troll, so fiel das Echo jetzt eher maßvoll aus. Als Beispiel, das in gewisser Weise als repräsentativ für den Tenor der Kritiken gelten kann, sei aus dem vermutlich von Moses Heß in der „Rheinischen Zeitung“ vom 17., 19., 22. und 24. März 1843 veröffentlichten Artikel zitiert. Unter der Überschrift „Atta Troll von Heinrich Heine“ charakterisiert der Rezensent Heine als „Enfant perdu der Romantik“, der im „Liberalismus [...] sein politisches, wie [im] Romanticismus sein poetisches Geburtsland“ habe, dessen großes Unglück jedoch darin bestehe, „daß er diese Länder nicht ganz verlassen, daß er mit dem einen Fuß im Liberalismus, mit dem andern im Radikalismus, mit jenem in der Romantik, mit diesem in der Philosophie — sowie er auch noch immer mit dem einen Fuß in Deutschland, mit dem andern in Frankreich“ stehe. Heine wird gegen die „einseitigen pedantischen Urteile, die der Liberalismus gegen ihn gefällt“ habe, und gegen den Vorwurf, er habe „die Sache der Freiheit“ verraten, verteidigt.

Als charakteristische Reaktion kann auch das Urteil der Hamburger Zensurbehörde gelten, das in den Akten des Hamburger Staatsarchivs überliefert ist. Ende Januar 1847 legte der Buchdrucker Voigt den Umbruch des Atta Troll der Behörde vor. Der Vorsitzende der Zensurkommission, Sieveking, urteilte darüber: „Ich würde dem launigen Gedicht das Imprimatur ertheilen mit Ausnahme der pag. 9 am Schluß gestrichenen Stellen. | Die poetische Form entschuldigt die Bärentheologie und den Wittelsbacher Lapidarstyl.“ Die beiden Senatoren Binder und Blumenthal, die der Zensurkommission angehörten, beanstandeten außerdem die auf Ludwig I. von Bayern gemünzten Strophen im Caput XXIV und verfaßten eine Stellungnahme, deren ironische Einlassungen den Wandel des politischen Stils auch im publizistischen Bereich belegen. Blumenthal schrieb: „Heine ist ein entschiedener Lump, aber amüsant ist er, u Talent hat er, u übelnehmen darf man ihm nicht viel. Ich bin ganz der Ansicht des Hrn Syndicus, die Stelle pag. 9 kann man nicht passiren lassen, Königin Christina u Putana das ist ja zu wahr um es drucken lassen zu können, aber die Theologie des Bären ist eben so gut wie die Vieler, die nicht für Bären gelten wollen, u König Ludwig kann den kleinen Scherz nicht übel deuten, wenn er wirklich ein Dichter ist u das muß man doch glauben da er es oft mit seinem fürstlichen Wort bekräftigt hat; ich würde also nur pag. 9 die beiden Verse streichen.“ Binder schloß sich an mit der Bemerkung: „Desgleichen. Auch die Putana ließ ich gern stehen. Es geht aber nicht.“ (Staatsarchiv Hamburg; Senat, VII, Lb 16, Vol. 6z) Der amtliche „Extractus Protocollı der Censur-Commission“ wurde mit dem Datum des 1. Februar 1847 ausgefertigt und an den Zensor Dr. Hoffmann zur Erledigung gegeben: „Concl. Den Druck mit Ausnahme der pag. 9. am Schluß gestrichenen Stellen, so wie der ausdrücklichen Bezeichnung eines Deutschen Bundesfürsten pag. 141 zu gestatten.“ (Ebd.) Vermutlich ist es darüber nochmals zu einer Verhandlung gekommen: Die beanstandeten Verse 43 und 44 in Caput II über die spanische Königin Christine blieben im Druck stehen, in den Versen 37 und 39 von Caput XXIV wurden die Bezeichnungen für König Ludwig I. von Bayern als Bavarenkönig und Wittelsbacher durch jeweils sechs Sternchen ersetzt (vgl. Mitteilungen zum Text, zu 290,37 und zu 290,39).

Der Druck dürfte unmittelbar nach Heines Titelvorschlag vom 26. Dezember 1846 (vgl. HSA Bd. 22, S. 236,1–5) begonnen haben. Denn am 3. Januar 1847 fragte Heine beim Verleger an, wann wohl der Atta Troll die Presse verließ. Aus der Vorrede sollte die Erwähnung Ruges gestrichen werden, dem Heine keine unbeabsichtigte Publizität verschaffen wollte, nachdem dieser sich öffentlich wieder gegen ihn ausgesprochen hatte (HSA Bd. 22, S. 237,6–11 und 17f.; vgl. auch Bd. 22K, S. 165); ein Wunsch, der nicht mehr erfüllt werden konnte, da das Manuskript bereits in Satz gegangen war. Über die Auflagenhöhe unterrichten nur die überlieferten Buchbinderrechnungen. Danach wurden zwischen dem 16. und 20. Februar 1847 bei den Buchbindern Kleißen, Barnbrock und Micolci in Hamburg 5000 Exemplare des Atta Troll gebunden, am 12. April noch einmal 500 Exemplare von Kleißen; insgesamt also 5500 Exemplare (Ehem. Bibliothek des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, Deutsches Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei, Leipzig). Die Zahlen beziehen sich auf die erste und zweite Auflage, die „zugleich“ gedruckt wurden, wie Campe am 4. April 1847 an Heine schrieb, davon „1000 Ex.“ als „2te Auflage“ (HSA Bd. 26, S. 198,32f.). Eine nicht bekannte Anzahl von Exemplaren

erhielt auf dem Titelblatt statt *Campes* Verlagsnamen die Angabe „Hamburg. Bei Ludwig Giese. 1847“, um das Verlagsverbot in Österreich, das seit Dezember 1846 bestand, zu umgehen. Genauere Daten über die Auslieferung sind aus den brieflichen Äußerungen *Campes* oder *Heines* nicht zu gewinnen. Im Brief vom 4. April 1847 an *Heine* erwähnte *Campe* auch erste Reaktionen: „— das Buch findet Gnade.“ (HSA Bd. 26, S. 198,33)

In den folgenden Jahren kam *Heine* noch mehrmals ausführlich in Briefen auf den *Atta Troll* zu sprechen, insbesondere erinnerte er sich des Aufwands der Überarbeitung für die Buchfassung. Am 20. Juni 1847 beklagte er sich darüber, daß *Campe* ihn so spät mit Exemplaren des *Atta Troll* versorgt habe: Sie sind Schuld daß ich gar nichts für das Buch thun konnte in der deutschen Presse, während meine Feinde thätig waren, niemanden konnte ich ein Exemplar schicken, [...] Unter den furchtbarsten Körperleiden arbeitete ich, um Ihren Wunsch zu erfüllen, an dem mir geistig schon entrückten Gedichte, diese Umarbeitung kostete mir 6 volle Wochen, fast über 3 Druckbogen sind neu hinzu und hineingeschrieben — (HSA Bd. 22, S. 256,30—257,1). Im Plan vom 12. November 1846 für die Gesamtausgabe der Werke sollte der *Atta Troll* mit anderen Gedichten, die *Heine* seit dem Erscheinen der Neuen Gedichte (1844) geschrieben hatte und nach dem Druck der Buchfassung des *Atta Troll* noch schreiben würde, in den letzten Band aufgenommen werden (HSA Bd. 22, S. 231,35—37); im Plan vom 7. Juni 1848 bildete der *Atta Troll* zusammen mit dem Wintermärchen ebenfalls den letzten Band der Gesamtausgabe (HSA Bd. 22, S. 278,32). Und im Editionsplan vom 22. März 1852 finden sich beide Versepen als vorletzter Band vor dem Romanzero, wobei die Vorreden der Epen getrennt von den Werken in einem eigenen Band zusammen mit anderen Texten vereinigt werden sollten (vgl. HSA Bd. 23, S. 191,14f. und S. 192,11—14). Detailliert zum *Atta Troll* schrieb *Heine* darüber am 13. Oktober 1851 an *Campe*, als es darum ging, in der vom Verleger geplanten vollständigen Ausgabe der „Poetischen Werke“ des Dichters in vier Bänden, in den Band der Neuen Gedichte anstelle des Wintermärchens ein anderes Werk aufzunehmen und den *Atta Troll* mit dem Wintermärchen als vierten und letzten Band einzurichten: Der *Atta Troll* ist in der That zu dünnleibig, um einen Band zu füllen. Aber ich habe schon bei der letzten Herausgabe das Möglichste gethan, durch Umarbeitung, durch Hinzufügung von 6 neuen Stücken, einer Vorrede insgleichen, wozu ich mich keineswegs verpflichtet hatte, was ich ganz der Sache wegen that, ganz uneigennützig, indem ich auch wirklich kein einziges Wort der Anerkenntniß von Ihnen dafür empfang. Später, als ich in schöner Muße zu Montmorency lebte, hatte ich die Absicht, den *Atta Troll* um wenigstens ein Drittel zu vermehren, und ich skizzirte bereits die köstlichsten Parthien; doch auf meine Anfrage bei Ihnen, ob ich diesen Plan ausführen sollte und gewärtig sein könne, daß ich für diese neue große Arbeit honorirt werde, empfang ich von Ihnen keine Antwort. Bei epischen Gedichten kann man nicht das Ganze gleich geben, und so ein Opus wächst mit den Jahren. Jetzt, wo die Heiterkeit meines Geistes gebrochen, ist nun an die Vollendung des *Atta Troll* gar nicht mehr zu denken, zu meinem und zu Ihrem Schaden. So hat Ihr langjähriges Stillschwei-

gen mißlich gewirkt; durch besprechendes Verständniß hingegen, wie Sie in der jüngsten Zeit gesehen haben werden, gelangen wir beiderseitig zu größerm Vortheil. Ein freudiger Gedanke ist es mir, daß ich Sie nächstes Jahr vielleicht wieder hier in Paris sehe. Alsdann will ich Ihnen auch meine großen schematisirten Trolliaden zeigen, die jetzt verloren gegangen. (HSA Bd. 23, S. 135,6–25)

Campe ging in dem unmittelbar folgenden Brief nicht auf Heines Vorwürfe ein. Erst als der Verleger am 14. August 1853 den Dichter erneut an die Herausgabe des vierten Bandes des „poetischen Heine“ erinnerte und nach „Aenderungen oder sonstige Wünsche für den neuen Abdruck“ anfragte (HSA Bd. 27, S. 127,23 und 28f.), verwies Heine am 5. Oktober auf seinen zwei Jahre zuvor geschriebenen Brief: Sie fragen mich, ob ich Verbesserungen zum Atta Troll hätte? Zur Zeit als die erwähnte Devise noch nicht von Ihnen aufgesteckt worden, habe ich bereits, ohne daß Sie mir einen Groschen Honorar dafür gegeben hätten, den Atta Troll der Laubeschen „Eleganten Welt“ so umgearbeitet und verlängert, daß ein um ein Drittel größeres Gedicht dadurch entstand. Später sagte ich Ihnen, daß ich das Gedicht noch verlängern würde, durch viele Zusätze, die ich bereits schematisirt, vorher Sie aber dringendst angehe, mir zu melden, wie viel Honorar ich dafür von Ihnen zu gewärtigen hätte. Ich setzte Ihnen auseinander, das Beispiel von Vossens Luise anführend, wie solche Gedichte immer in gewissen Zeitläuften vermehrt und neu honorirt wurden. Wie auf alle Geschäftsanfragen, enthielt aber Ihr folgender Brief nur freundschaftliche Anekdoten, und da ich keine Honorarbestimmungen fand, so unterließ ich die ganze Arbeit. Jetzt fragen Sie plötzlich bei mir an, ob ich Verbesserungen und Veränderungen zum Atta Troll hätte? Ich brauche mich wohl darüber gar nicht weiter auszusprechen. Sie mögen nun immerhin den Atta Troll ganz unverändert in der alten Gestalt wieder abdrucken, wenn es Ihre Geschäftsinteressen fordern, denen ich gewiß nie ein Hinderniß in den Weg legen werde. (HSA Bd. 23, S. 297,15–32; vgl. auch August Gathy an Julius Campe, 12. 9. 1853, ebd., Nr. 1512)

Für Heines Angabe, er habe am Atta Troll nach der Buchausgabe weitergearbeitet, gibt es zumindest eine überlieferte Handschrift als Zeugnis: das Konzept H¹⁴ bezieht sich durch Seitenverweis auf den Buchdruck. Es erhebt sich damit die Frage nach dem Umfang der Überarbeitungen und der neu entworfenen Textpartien, die in einer dritten, nach Ende 1846 liegenden Arbeitsphase entstanden sein konnten, eine Frage, deren Beantwortung auch im Hinblick auf die Datierung nicht eindeutig zuzuordnender Textpartien Aufschlüsse geben könnte (vgl. dazu auch S. 492). Aber dieses Konzept ist das einzige unbezweifelbare Zeugnis dafür, alle anderen Dokumente sind aus den Briefen gewonnen und also hypothetisch: am 13. Oktober 1851 schrieb Heine an Campe, er habe später, nach dem Druck der Buchfassung, in Montmorency die Absicht gehabt, den Atta Troll um wenigstens ein Drittel zu vermehren und dafür bereits die köstlichsten Parthien skizzirt, im gleichen Brief wird auch von großen schematisirten Trolliaden gesprochen, die jetzt verloren seien (HSA Bd. 23, S. 135,12–14 und 24f.). Der Hinweis auf Montmorency engt die mögliche Entstehungszeit der erwähnten Passagen auf den Sommer 1847 ein, als Heine sich,

nach dem Erscheinen des Buchdrucks, dort aufhielt. Er wiederholte in seinem Brief vom 14. August 1853 noch einmal, daß er Textpartien schematisirt habe, sie nun aber nicht mehr ausführen könne (HSA Bd. 23, S. 297,22 und 29f.)

Die zitierten Briefe zeigen, daß Heines Erinnerungsvermögen in Bezug auf den Atta Troll nicht sehr genau war: am 20. Juni 1847 gab er die im Buchdruck hinzugekommenen Textpartien mit fast über 3 Druckbogen an (HSA Bd. 22, S. 257,1); — das wären, legt man das Format des Buches zu Grunde, etwa 720 Verse gewesen, nur 260 waren jedoch wirklich neu. Im Brief vom 13. Oktober 1851 sprach Heine von der Hinzufügung von 6 neuen Stücken für die Buchfassung (HSA Bd. 23, S. 135,8f.) — nur zwei Capita kann man jedoch berechtigterweise als neu bezeichnen. Welche Maßstäbe Heine für den Umfang seiner neuen Texte für die Buchfassung auch im Auge hatte, die Übertreibungen sind evident. Solche Beispiele verstärken die Zweifel an der Niederschrift der köstlichsten Partien, die noch nach Ende 1846 entstanden sein sollen. Es läßt sich jedoch nicht ausschließen, daß es einzelne solcher Entwürfe über das nachweisbare Blatt hinaus gegeben hat; sie könnten sich durchaus unter den überlieferten Handschriften (s. H⁹) befinden. In den Mitteilungen zum Text werden Manuskripte, deren Zuordnung unsicher ist, an Capita angeschlossen, die inhaltliche oder auch äußere Anknüpfungspunkte bieten, oder sie werden als Paralipomena (vgl. S. 515—517 und S. 373 f.) gedruckt. Die Problematik der Zuordnung wird jeweils ausführlich dargelegt (vgl. S. 517f. und Bd. 2K III, S. 291).

Mit dem Erscheinen der Buchausgabe schließt die Druckgeschichte der deutschen Version des Atta Troll zu Heines Lebzeiten ab.

Die französische Ausgabe des Epos erschien 1855 nahezu unverändert gegenüber der deutschen Buchfassung — so wie schon die erste Übersetzung 1847 in der „Revue des Deux Mondes“ — in den Poèmes et Légendes der Œuvres complètes mit dem Untertitel Rêve d'une nuit d'été und der Datierung Écrit en 1841. (Im einzelnen vgl. dazu HSA Bd. 13, S. 15—68 und Bd. 13K, S. 112—129.)

Textgrundlagen für den Abdruck der beiden Fassungen des Atta Troll in der vorliegenden Ausgabe sind der Zeitschriftendruck in der „Zeitung für die elegante Welt“ von 1843 (D¹) und der Buchdruck von 1847 (D²).

Konkordanz

I.

Atta Troll.

Zeitschriftendruck von 1843

Es werden fehlende oder zusätzliche Passagen gegenüber der Buchausgabe verzeichnet, nicht dagegen Änderungen einzelner Verse.

Atta Troll.
Zeitschriftendruck von 1843

Atta Troll. Ein Sommernachtstraum.
1847

Motto (S. 161)	Motto (S. 227)
Caput I (S. 161–163) Vers 1–84	Caput I (S. 231–233) Vers 1–84
Caput II (S. 164f.) Vers 1–44 Vers 45–56 Vers 57–59 Vers 60–68	Caput II (S. 233–235) Vers 1–44 — Caput III (S. 235) Vers 1–3 —
Caput III (S. 166–168) Vers 1–96	Caput IV (S. 236–239) Vers 1–96
Caput IV (S. 169–171) Vers 1–40 Vers 41–104	Caput V (S. 239–242) Vers 1–40 Vers 45–108
Caput V (S. 172–174) Vers 1–67 Vers 68–72	Caput X (S. 249–251) Vers 1–67 —
Caput VI (S. 174–176) Vers 1–6 Vers 7–8 Vers 9–96 Vers 97–100	Caput IX (S. 248) Vers 1–6 — Caput XXIII (S. 285–288) Vers 13–100 Vers 105–108
Caput VII (S. 177–179) Vers 1–80	Caput XI (S. 251–253) Vers 1–80
Caput VIII (S. 179–182) Vers 1–112	Caput XII (S. 253–256) Vers 1–112

Caput IX
(*S.* 182 f.)
Vers 1—48

Caput X
(*S.* 184 f.)
Vers 1—68

Caput XI
(*S.* 186 f.)
Vers 1—60

Caput XII
(*S.* 188 f.)
Vers 1—56

Caput XIII
(*S.* 189—192)
Vers 1—64
Vers 65—68
Vers 69—92

Caput XIV
(*S.* 192—195)
Vers 1—104

Caput XV
(*S.* 195—199)
Vers 1—136

Caput XVI
(*S.* 199—202)
Vers 1—124

Caput XVII
(*S.* 203—207)
Vers 1—96
Vers 97—100
Vers 101—144

Caput XVIII
(*S.* 207—211)
Vers 1—152

Caput XIX
(*S.* 211—215)

Caput XIII
(*S.* 257 f.)
Vers 1—48

Caput XIV
(*S.* 258—260)
Vers 1—68

Caput XV
(*S.* 260—262)
Vers 1—60

Caput XVI
(*S.* 262 f.)
Vers 1—56

Caput XVII
(*S.* 264—266)
Vers 1—64
—
Vers 65—88

Caput XVIII
(*S.* 266—269)
Vers 1—104

Caput XIX
(*S.* 269—273)
Vers 1—136

Caput XX
(*S.* 273—276)
Vers 1—124

Caput XXI
(*S.* 277—280)
Vers 1—96
—
Vers 97—140

Caput XXII
(*S.* 281—285)
Vers 1—152

—

Caput XX (S. 216—218) Vers 1—12 Vers 13—36 Vers 37—48	Caput XXIII (S. 285) Vers 1—12 — Caput VII (S. 244) Vers 9—20 Vers 5—8 Caput VI (S. 242—244) Vers 21—64 Caput XXIII (S. 288) Vers 117—124
Vers 49—52 Vers 53—96	
Vers 97—104	
Caput XXI (S. 219 f.) Vers 1—36 Vers 37—40	Caput XXIV (S. 289 f.) Vers 1—36 —
Caput XXII (S. 220—222) Vers 1—72	Caput XXV (S. 290—292) Vers 1—72
Caput XXIII (S. 222—224) Vers 1—84	Caput XXVI (S. 292—294) Vers 1—84
Caput XXIV (S. 225 f.) Vers 1—47 Vers 48—60	Caput XXVII (S. 295 f.) Vers 1—47 —

II.

Atta Troll.

Ein Sommernachtstraum.

Es werden fehlende oder zusätzliche Passagen gegenüber dem Zeitschriftendruck verzeichnet, nicht dagegen Änderungen einzelner Verse.

Atta Troll. Ein Sommernachtstraum. 1847	Atta Troll. Zeitschriftendruck von 1843
Motto (S. 227)	Motto (S. 161)

Vorrede
(*S.* 227—230)

—

Caput I
(*S.* 231—233)
Vers 1—84

Caput I
(*S.* 161—163)
Vers 1—84

Caput II
(*S.* 233—235)
Vers 1—44
Vers 45—56

Caput II
(*S.* 164—165)
Vers 1—44
—

Caput III
(*S.* 235 f.)
Vers 1—3
Vers 4—36

Caput II
(*S.* 165)
Vers 57—59
—

Caput IV
(*S.* 236—239)
Vers 1—96

Caput III
(*S.* 166—168)
Vers 1—96

Caput V
(*S.* 239—242)
Vers 1—40
Vers 41—44
Vers 45—108

Caput IV
(*S.* 169—171)
Vers 1—40
—
Vers 41—104

Caput VI
(*S.* 242—244)
Vers 1—20
Vers 21—64

Vers 65—68

—
Caput XX (*S.* 217 f.)
Vers 53—96
—

Caput VII
(*S.* 244 f.)
Vers 1—4
Vers 5—8

—
Caput XX (*S.* 217)
Vers 49—52
Vers 37—48
—

Vers 9—20
Vers 21—48

Caput VIII
(*S.* 245—247)

—

Caput IX (S. 248) Vers 1–6 Vers 7–32	Caput VI (S. 174) Vers 1–6 —
Caput X (S. 249–251) Vers 1–67 Vers 68–76	Caput V (S. 172–173) Vers 1–67 —
Caput XI (S. 251–253) Vers 1–80	Caput VII (S. 177–179) Vers 1–80
Caput XII (S. 253–256) Vers 1–112	Caput VIII (S. 179–182) Vers 1–112
Caput XIII (S. 257 f.) Vers 1–48	Caput IX (S. 182 f.) Vers 1–48
Caput XIV (S. 258–260) Vers 1–68	Caput X (S. 184 f.) Vers 1–68
Caput XV (S. 260–262) Vers 1–60	Caput XI (S. 186 f.) Vers 1–60
Caput XVI (S. 262 f.) Vers 1–56	Caput XII (S. 188 f.) Vers 1–56
Caput XVII (S. 264–266) Vers 1–64 Vers 65–88	Caput XIII (S. 189–192) Vers 1–64 Vers 69–92
Caput XVIII (S. 266–269) Vers 1–104	Caput XIV (S. 192–195) Vers 1–104

Caput XIX
(*S.* 269—273)
Vers 1—136

Caput XX
(*S.* 273—276)
Vers 1—124

Caput XXI
(*S.* 277—280)
Vers 1—96
Vers 97—140

Caput XXII
(*S.* 281—285)
Vers 1—152

Caput XXIII
(*S.* 285—288)
Vers 1—12
Vers 13—100

Vers 101—104
Vers 105—108
Vers 109—116
Vers 117—124

Caput XXIV
(*S.* 289 f.)
Vers 1—36
Vers 37—48

Caput XXV
(*S.* 290—292)
Vers 1—72

Caput XXVI
(*S.* 292—294)
Vers 1—84

Caput XXVII
(*S.* 295 f.)
Vers 1—47
Vers 48—64

Caput XV
(*S.* 195—199)
Vers 1—136

Caput XVI
(*S.* 199—202)
Vers 1—124

Caput XVII
(*S.* 203—207)
Vers 1—96
Vers 101—144

Caput XVIII
(*S.* 207—211)
Vers 1—152

Caput XX
(*S.* 216)
Vers 1—12
Caput VI (*S.* 174—176)
Vers 9—96

—
Vers 97—100

—
Caput XX (*S.* 218)
Vers 97—104

Caput XXI
(*S.* 219 f.)
Vers 1—36
—

Caput XXII
(*S.* 220—222)
Vers 1—72

Caput XXIII
(*S.* 222—224)
Vers 1—84

Caput XXIV
(*S.* 225 f.)
Vers 1—47
—

ATTA TROLL.

Zeitschriftendruck von 1843

ÜBERLIEFERUNG

H¹

Konzept

Zu dieser Handschrift gehören all die Teile, die vom Sommer 1841, dem Beginn der Arbeit am Atta Troll, bis zum Mai 1842, bis zu den ersten durchgängigen Niederschriften (H²), entstanden sind (im einzelnen vgl. dazu Atta Troll, Entstehung, S. 18–20).

Heine-Institut, Düsseldorf

[zu Caput I, XIII, XIV, XV, XVI]

Yale University Library, New Haven

[zu Caput XII]

*Jewish National and University Library,
Jerusalem*

[zu Caput XVI]

Die Beschreibung der Einzelstücke vgl. bei der Überlieferung zu den einzelnen Kapiteln.

H²

Konzept

Zu dieser Handschrift gehören all die Teile, die zwischen Mai und Oktober 1842 entstanden, meist Zwischenreinschriften, die zur Bildung der „Morgenblattfassung“ führten (im einzelnen vgl. dazu Atta Troll, Entstehung, S. 20–22).

Heine-Institut, Düsseldorf

*[zu Caput I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII,
XIV, XVI, XIX, XXII, XXIII]*

Yale University Library, New Haven

[zu Caput XXIII]

Die Beschreibung der Einzelstücke vgl. bei der Überlieferung zu den einzelnen Kapiteln.

H³*Konzept*

Zu dieser Handschrift gehören all die Teile, die im November 1842 bei der Bearbeitung von H² neu entworfen wurden und als Vorlage für die Reinschrift (H⁴) dienten.

Heine-Institut, Düsseldorf

[zu Caput I, II, III, IV, V, VI, IX, XII, XV, XVI, XVII, XIX, XXI, XXII, XXIII]

British Museum, London

[zu Caput II]

Privatbesitz in Deutschland

[zu Caput X, XII]

Verschollen

[zu Caput XXIII]

Die Beschreibung der Einzelstücke vgl. bei der Überlieferung zu den einzelnen Kapiteln.

H⁴ | H⁶*Reinschrift*

Unter dieser Sigle wird das vollständig überlieferte Manuskript der Druckvorlage für den Erstdruck des Atta Troll in der „Zeitung für die elegante Welt“ 1843 verzeichnet.

Das Manuskript setzt sich aus zwei Teilen zusammen:

H⁴ umfaßt die Reinschrift, die Heine im November 1842 an Heinrich Laube schickte, H⁶ die Reinschrift all der Erweiterungen und Änderungen, die Heine danach vornahm und nachträglich an Laube zur Einfügung in H⁴ sandte.

Das Manuskript besteht insgesamt aus:

24 Bogen 4° und 15 Blättern 4°, egh. (1 Blatt und einzelne Eintragungen Handschrift Laube), Tinte. Es umfaßt Titel, Motto und Caput I bis Caput XXIV.

In diesem Gesamtmanuskript sind auch — durch Laubes Übertragung — die Änderungen einzelner Strophen und Verse enthalten, die Heine in 3 Briefen an Laube zwischen Dezember 1842 und Februar 1843 zusätzlich übersandte, diese Briefzeugnisse sind ebenfalls H⁶ zugeordnet worden (s. d.).

H⁴

Bibliothèque Nationale, Paris

Fonds Allemand 382,

Folio 9—42, 42a, 43—49, 56—58, 64—68

19 Bogen 4°, 12 Blätter 4°, die Bogen vierseitig, 9 Blätter beidseitig, 3 Blätter (42a, 56, 68) einseitig beschrieben, egh. (1 Blatt und einzelne Eintragungen Handschrift Laube), Tinte. Das Manuskript ist egh. bogenweise numeriert: 1.—21., 23.—26. Es umfaßt Titel, Motto, Caput I—XVII, XIX (Vers 77—160), XXII, XXIII; es sind die 20 Kapitel, die das Versepos ursprün-

lich enthielt. Die Zahl der Kapitel wurde durch die Erweiterungen von *H*⁶ (nach Caput XVII) geändert (im einzelnen vgl. dazu Atta Troll, Entstehung und die Entstehungen zu den einzelnen Kapiteln), es wird hier die Zählung des edierten Textes verwendet. Bogen 22. wurde von Laube entfernt, nachdem Heine die Erweiterungen (*H*⁶, Caput XVIII, XIX, Vers 1–76) gesandt hatte; um den Anschluß an Bogen 23. herzustellen, mußte Laube in Abschrift aus dem (nicht überlieferten) Bogen 22 die letzten drei Strophen auf einem einzelnen Blatt (56) ergänzen (Caput XIX, Vers 77–88). Dieses Manuskript entstand im Oktober | November 1842 (vgl. Atta Troll, Entstehung).

Atta Troll. | von | Heinrich Heine. [Atta Troll. Zeitschriften-
druck von 1843; Caput I–XVII, XIX (Vers 77–160), XXII,
XXIII; S. 161–207, 213–215, 220–224]

*H*⁵*Konzept*

Zu dieser Handschrift gehören all die Konzepte, die Heine nach Abschluß von *H*⁴ zur Erweiterung oder Änderung des Versepos entwarf.

Heine-Institut, Düsseldorf
[zu Caput I, II, XVIII, XIX, XX, XXI, XXIV]

Stiftung Weimarer Klassik,
Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar

[zu Caput XXIV]

Die Beschreibung der Einzelstücke vgl. bei der Überlieferung zu den einzelnen Kapiteln.

*H*⁶*Reinschrift*

Vgl. zu *H*⁴. Zu dieser Handschrift gehören all die Teile, die Heine nach Abschluß von *H*⁴ als Erweiterung und Änderung von *H*⁴ verfaßte. Diese Teile entstanden zwischen Dezember 1842 und Anfang Februar 1843 (vgl. Atta Troll, Entstehung).

Bibliothèque Nationale, Paris
Fonds Allemand 382, Folio 50–55, 59–63,
69–70

5 Bogen 4° und 3 Blätter 4°, die Bogen vierseitig, die Blätter beidseitig beschrieben, egh. (und einzelne Eintragungen Handschrift Laube), Tinte. Das unnummerierte Manuskript umfaßt Caput XVIII, XIX (Vers 1–76), XX, XXI und XXIV. Die Kapitel-Numerierungen sind z. T. von Heine (XVIII, XIX), z. T. von Laube eingetragen. Das Manuskript von Caput XVIII und XIX (Vers 1–76) besteht aus 3 Bogen 4°, Heine übersandte es am 19. Dezember 1842 an Laube; das Manuskript von Caput XX und XXI (Vers 1–40 und 12 nicht in den edierten Text aufgenommene Verse) besteht aus 1 Bogen 4° und 3 Blättern 4°, auf der Rück-

seite des dritten Blattes, das zugleich als Adressenblatt diente, befindet sich ein postalischer Vermerk, danach sandte Heine es am 18. Januar 1843 aus Paris an Laube ab. Die erste Seite dieses dritten Blattes enthält nach dem Abschluß von Caput XXI außerdem Änderungen für Vers 94 aus Caput XVI und für die Verse 17 und 37 aus Caput XVII. Das Manuskript von Caput XXIV besteht aus 1 Bogen 4°, die vierte Seite wurde als Adressenblatt benutzt (das den postalischen Eingangsstempel Leipzigs vom „28. Jan.“ enthält), Heine sandte es als Beilage zum Brief vom 24. Januar 1843 an Laube (HSA Bd. 22, Nr. 928).

Caput XVIII. | Phöbus, in der Sonnendroschke ... [Caput XVIII, XIX (Vers 1–76), XX, XXI, XXIV; S. 207–213, 216–220, 225 f.; Caput XVI, Vers 94; S. 201 und Caput XVII, Verse 17 und 37; S. 203 f.; Caput XXIV, Vers 1–60; S. 225 f.]

Bibliothèque Nationale, Paris

Fonds Allemand 389, Folio 171–172

Brief an Heinrich Laube vom 3. Dezember 1842 (HSA Bd. 22, Nr. 920).

1 Bogen 4°, vier Seiten beschrieben, egh., Tinte. Auf der ersten Seite steht die Reinschrift der für den Zeitschriftendruck geänderten Fassung der Verse 21–24 aus Caput I, auf der ersten und zweiten Seite die Reinschrift der als neuen Schluß für Caput II vorgesehenen 24 Verse, die dafür jedoch nicht verwendet wurden (vgl. Caput II, Entstehung).

Ja, ich möchte schier behaupten ... [Caput I, Vers 21–24; S. 162]

Dir, Varnhagen, sey gewidmet ... [zu Caput II, Mitteilungen zum Text, zu 165, nach Vers 56 (6 Strophen); S. 77f.]

Bibliothèque Nationale, Paris

Fonds Allemand 389, Folio 173–174

Brief an Heinrich Laube vom 19. Dezember 1842 (HSA Bd. 22, Nr. 922).

2 Blätter 4°, vier Seiten beschrieben, egh., Tinte. Auf der ersten und zweiten Seite (des ersten Blattes) stehen die Reinschriften der für den Zeitschriftendruck geänderten Fassungen des Verses 31 aus Caput XXIII, der Verse 85–88 aus Caput IV, der Verse 71–72 aus Caput VI und der Verse 33–36 aus Caput X.

Spielte dort ein überzartes ... [Caput XXIII, Vers 31; S. 223]

Kinder hütet Euch vor jenen ... [Caput IV, Vers 85–88; S. 171]

Kinder, meine Erdenwallfahrt ... [Caput VI, Vers 71–72; S. 176]

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln ... [Caput X, Vers 33–36; S. 185]

Bibliothèque Nationale, Paris

Fonds Allemand 389, Folio 176—177

Brief an Heinrich Laube vom 11. Februar 1843 (HSA Bd. 22, Nr. 930).

1 Bogen 4°, vier Seiten beschrieben, egh., Tinte. Auf der ersten und zweiten Seite stehen die Verse 97—100 und 158—160 (mit der Zustimmung, die in H⁴ noch folgenden drei Schlußstrophen wegzulassen) aus Caput XIX und Vers 49 aus Caput XXIV.

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel ... [Caput XIX, Vers 97—100 und Vers 158—160; S. 214 und S. 215]

„auf den Wällen Deutschlands“ ... [Caput XXIV, Vers 49; S. 226]

D¹

Atta Troll, | von | Heinrich Heine. In: *Zeitung für die elegante Welt. Erster Band.* (N^o 1—26). Leipzig 1843.

Enthält zwischen dem 4. Januar (Nr. 1) und 8. März (Nr. 10) 1843 als Fortsetzungsabdruck Atta Troll, Caput I—XXIV.

Titel, Motto und Caput I.—II.

Nr. 1, 4. 1. 1843, S. 10—14.

Caput III.—IV.

Nr. 2, 11. 1. 1843, S. 29—32.

Caput V.—VI.

Nr. 3, 18. 1. 1843, S. 57—59.

Caput VII.—VIII.

Nr. 4, 25. 1. 1843, S. 81—83.

Caput IX.—X.

Nr. 5, 1. 2. 1843, S. 105—107.

Caput XI.—XIII.

Nr. 6, 8. 2. 1843, S. 129—132.

Caput XIV.—XV.

Nr. 7, 15. 2. 1843, S. 157—160.

Caput XVI.—XVII.

Nr. 8, 22. 2. 1843, S. 181—184.

Caput XVIII.—XX.

Nr. 9, 1. 3. 1843, S. 205—210.

Caput XXI.—XXIV.

Nr. 10, 8. 3. 1843, S. 229—233.

In den Nrn. 2—9 wird der Abdruck jeweils nach der Titelangabe mit der redaktionellen Bemerkung „(Fortsetzung.)“ weitergeführt, in Nr. 10 steht an dieser Stelle „(Schluß.)“, in den Nrn. 1—8 wird der Abdruck jeweils mit der redaktionellen Bemerkung „(Fortsetzung folgt.)“, in Nr. 9 mit „(Schluß folgt.)“ abgeschlossen.

In Nr. 1 vom 4. Januar 1843 rückte Laube unter die „Nachrichten“ folgende Notiz ein: „Das in dieser Lieferung begonnene Gedicht Heine's „Atta